Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt“.

1911 Berlin-Bremen, den 28. Juni. Nr. 26

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Am Abend. Von Clara Brüning. — Ein revolutionäres Wort Jesu. Von J. Jüngst. — Trennung von Schule und Kirche. Von A. Raupp. — Unsere japanischen Christen. Von Witte. — Der unvergeßliche Augenblick. Von Saxo. — Anzeigen.

Am Abend.

Die Sonne sinkt! Mit goldnem Schein
Taucht sie ins Wolkenmeer hinein.
Ein letzter Gruß vom scheidenden Tag;
Ich stehe und sehe ihm sinnend nach.
Er war mir Freund, war mir bekannt,
Und vor mir liegt ein dunkles Land.
Was wird es bringen? Was schließt es ein?
Wird Freude oder Leid es sein?
Doch mutig vorwärts, aufwärts schau
Und deinem Gott — und deiner Kraft vertrau.

Clara Brüning, Dahme.

Ein revolutionäres Wort Jesu.

Matth. 5, 3: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Wie rührselig bequem faßt man gern dieses Wort Jesu auf! Oft ist es nur ein salbungsvoller Trost geistig Armer über das Los der geistlich Armen!

Jawohl, ein Trost ist es, aber zugleich ein revolutionäres Wort. Jesus läuft Sturm damit wider alle früheren Ideale in Religion und Sittlichkeit, die aber auch heute noch für die Meisten das Höchste sind.

Jesus zeichnet den Gegensatz ja auch anderwärts, den geistlich Reichen, den Tugendsatten, den Pharisäer im Tempel, und ihm gegenüber den geistlich armen Zöllner. Aber nun offen! Träfen wir beide im wirklichen Leben, hier einen ehrbaren Mann, nicht ohne Eitelkeit, aber mit tatsächlich bewiesenem Opfermut für wohltätige Zwecke, dort einen offenkundigen Blutsauger und Betrüger wie den Zöllner, freilich mit Reue im Herzen, wen würden wir vorziehen? Ich fürchte, wir würden nicht nur vorsichtig nach der Dauerhaftigkeit der Zöllnerbuße fragen, sondern uns überhaupt mit unserm ersten Empfinden dem Pharisäer zuwenden und von dem Zöllner ab — und damit von Jesu ab.

Denn Jesus schlägt die Götzenbilder in Stücke, vor denen wir Menschen knien. Den Geldgötzen: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Und — erschrick, edler Kulturförderer! — den Götzen der Geisteskultur: „Ich danke dir, Gott, daß du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ Und den doch so erhaben thronenden frommen Tugendgötzen: „Der Zöllner ging gerechtfertigt hinab in sein Haus vor dem Pharisäer.“ Und was läßt er uns? Die zitternde Hand des Bettlers, die sich nach Gottes Reich und Gnade ausstreckt: „Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr.“

Wahrhaftig, Tolstoi zeichnet den ganzen sittlich-religiösen Radikalismus Jesu noch nicht radikal genug.

So war Jesus aber auch im Leben, als er die Zöllner und Sünder, das heißt die unkirchlichen und religionsfeindlichen Kreise vor den Frommen bevorzugte, während er doch dadurch den gläubigen Kreisen schweren Anstoß gab.

Ist dieser Radikalismus Jesu ohne weiteres für uns nachahmbar in der Lehre und im Handeln?

Er ist sogar Pflicht für uns, wenn wir dadurch wie Jesus missionieren. Aber er ist unmöglich für uns, sobald wir merken, wir werden umgekehrt selber für die Glaubensfeindschaft missioniert. Denn wir sollen Jesu nachfolgen, sind aber nicht in allem und nicht immer so stark wie er.

Aber zweierlei können wir unbedingt. Wir können erstens nach Jesu Wort unsere Schätzung des Menschen einrichten. Dann sehen wir nicht darauf, was einer an Geld, Geist oder Moral bar zahlt, sondern wie seines Gemüts Verlangen nach Gott und wie seine Sehnsucht nach aufwärts ist. Und wir können zweitens auch unser eigenes Verhältnis zu Gott darnach einrichten, indem wir ihm tatsächlich nur eins zeigen und entgegentragen wollen, eine nach ihm selbst verlangende und bedürftige Seele. Ganz gewiß endet dann die Revolution unserer Meinungen mit einer Reformation unseres Herzens. Selig sind wir dann. Gott schenkt uns sich selbst und das Himmelreich.

Stettin. J. Jüngst.

Trennung von Schule und Kirche.

Es ist richtig, daß der Gedanke, die Schule sei von der Kirche zu trennen, neuerdings mehr in den Vordergrund tritt, die Aufmerksamkeit auf sich zieht und anfängt, die Gemüter zu beschäftigen.

Die Ursache, die diesem Gedanken zugrund liegt, mag ja allerdings hin und wieder Haß gegen Kirche und gegen Religion sein, — obwohl wirkliche Pädagogen sich schwerlich von diesem aller Erziehung feindseligen Motiv leiten lassen werden.

Vielleicht mag auch manchmal eine übermäßige Vorstellung von bureaukratischer Staatsomnipotenz den Ausschluß der Kirche von der Schule als wünschenswert und Religionsunterricht durch den Staat als leicht realisierbar erscheinen lassen, — obwohl kein wirklicher Staatsmann solcher Entgleisung ausgesetzt sein wird.

In Wirklichkeit entspringt aber der Gedanke, eine Trennung der Schule zwar nicht von der Religion, aber doch von der Kirche anzustreben, weder einer Anwandlung von Kirchenfeindschaft noch einem Hang zur Staatsüberschätzung, sondern nur einem, leider nur allzu gerechtfertigten Drang der Selbsterhaltung des Staates. Dieser neue und seltsam anmutende Gedanke ist nicht Experimentiersucht, sondern, traurig zu sagen, einfach ein — Notbehelf.

Den Religionsunterricht in der Volksschule ohne weiteres der Kirche zu übertragen, läge ja, wenn diese die religiöse Volksgemeinschaft ist, so nahe, daß man gar keinen anderen Weg als diesen einschlagen dürfte. Aber so gut hat es der Staat nicht. Er sieht zwei oder noch mehr Konfessionskirchen vor sich, die sich keineswegs nur wie verschiedene Farben im Spektrum ausnehmen, sondern in mehr als einer Hinsicht sich sogar diametral entgegengesetzt sind, und von denen wenigstens die eine zu einer fremden Universalmonarchie gehört, die nicht übel Lust hat, dem Nationalstaat die Hegemonie streitig zu machen.

Die Frucht dieser unseligen Konstellation, die gerade in Deutschland am meisten Gefahr droht, müssen die Staatsmänner nicht bloß als eine kommende fürchten, sondern sie sehen sie vor sich als eine schon werdende, schon reif gewordene. Sie sehen einen immer weiter klaffenden Riß durch das ganze Volk ziehen, welcher das Volksleben in der Tiefe entzweit und die Nation nicht nur in äußere Kämpfe, sondern auch in wachsende innere Zerrüttung zu stürzen droht.

Und gerade auf dem Gebiet der Religion, die sonst das festeste Band auch der nationalen Einheit weben müßte, ist dieser Riß entstanden und wird hier, wie die Geschichte lehrt, immer forterhalten und immer weitergetrieben. Wer die maßlos gewachsenen Ansprüche des Papsttums kennt und die Rolle des Zentrums im Deutschen Reich würdigt, wird zugestehen, daß der Staat keineswegs aus Gespensterfurcht handelt, wenn er diesen bedenklichen Erscheinungen gegenüber sich besinnt, ob keinerlei Gegenmittel zu finden sind, ob er nichts tun kann, um seine, die staatliche Entwicklung von der Umklammerung durch feindliche Mächte zu befreien und dadurch seinen eigenen Bau zu festigen und sicherzustellen?

Nicht darum kann es sich für ihn handeln, einen neuen Kulturkampf zu entfachen; denn, obwohl freilich die ganze Kulturentwicklung im Grunde ein Kulturkampf ist, so darf doch gerade dieser nicht mit staatlichen Gewaltmitteln geführt werden, sondern ist mit rein geistigen Mitteln zur Entscheidung zu bringen, weil auf dem Wege der Gewalt wahre Kultur nicht entstehen kann.

Aber die Frage muß sich der Staat doch vorlegen, ob nicht vielleicht er selbst seine eigene Macht bisher zugunsten der Gegner fortwährend stillschweigend und unbewußt in die Wagschale legt und so durch ihn selbst eben das gehegt und gepflegt wird, was er mit Recht so tief beklagen muß?

Und dann wird er wohl einmal bis zu dem Punkt vorschreiten, daß er zugesteht: wenn der staatliche Schulzwang zugunsten derjenigen Kirche geübt wird, welche den Syllabus, die Enzyklika, den Modernisteneid und den ganzen Jesuitismus und Ultramontanismus betreibt — dann trägt er mit seinen Machtmitteln dazu bei, sich selbst Feinde zu schaffen und die Nation, welche gerade auch auf religiösem Gebiet schon einmal viel einiger gewesen ist, in immer unerträglichere Entzweiung hineinstürzen zu lassen.

Das hat er aber bisher getan. Niemand kann es ihm übelnehmen, wenn er es nicht weiter tut. Es wird zwar natürlich der Versuch gemacht werden, den Staat als kirchenfeindlich und gottlos hinzustellen, wenn er erklärt, daß er den Besuch des konfessionellen Religionsunterrichts nicht länger unter den Schulzwang stelle — eine Maßregel, die um der Parität willen auf jeden konfessionellen Religionsunterricht auszudehnen ist. In Wirklichkeit ist sein Motiv das edelste, nämlich von seiner Seite aus nicht mehr den mindesten Zwang zugunsten einer vom Christentum Christi weit abgefallenen Macht ausüben zu wollen.

Wäre der Staat stark und materiell frei genug, so brauchte er diese Zurückziehung des staatlichen Schulzwangs nicht auf die evangelische Kirche auszudehnen. Da er aber nicht so stark und nur formell frei ist, so muß sich die evangelische Kirche dieselbe Maßregel gefallen lassen, und gerade sie kann es auch verstehen und sich gefallen lassen, weil sie von der Freiheit und für sie lebt.

Durch diese Maßregel des Staates, den Schulzwang nicht länger auf den konfessionellen Religionsunterricht auszudehnen, wird seine eigene Stellung prinzipiell und faktisch geklärt und seiner eigenen Aufgabe angemessen normiert, indem er sich so von Verpflichtungen befreit, die ihn bedrücken und schädliche Nebenwirkungen mitbringen, welche darauf hinausgehen, die religiöse Einheit im Volksbewußtsein zu stören.

Einen Kampf gegen die Konfessionen, eine Unterdrückung derselben unternimmt er hiermit nicht, denn er tut keiner Konfession Gewalt an, sondern legt nur keine solche mehr zu ihren Gunsten in die Wagschale. Die Konfessionen müssen dann selbst für den konfessionellen Religionsunterricht sorgen und sind für seinen Betrieb, wie es ihnen auch gebührt, ganz auf die Freiwilligkeit gestellt. Es wird sich dann zeigen, was echt ist. Was aus Gott ist, werden Menschen nicht unterdrücken können, und die Wahrheit wird bestehen und an ihrem Bestand nichts wesentliches einbüßen. Sie sollen auch in keiner Weise gehindert werden, die ihr zugehörige Jugend in der Konfession zu unterrichten, zu der sich die betreffenden Familien halten, nur mit dem selbstverständlichen Recht der Oberaufsicht durch den Staat, welcher darauf zu sehen hat, daß bei Erteilung dieses ohne jeden Schulzwang erfolgenden Religionsunterrichts den Landesgesetzen in keiner Beziehung entgegengehandelt wird, z. B. durch Zuweisung desselben an Mönchsorden usw.

Wenn nun der Staat der Not, die ihn drückt, einfach durch die angegebene Maßregel abzuhelfen suchen würde, so würde er durch sie vielleicht nicht nur die Macht der Kirchen unwillkürlich, von sich aus ohne Gegengewicht, steigern oder auch schwächen, sondern er hätte auch, ganz gegen seinen Willen, einen Schritt getan, den Feinde von Kirche und Religion schon längst als Lösung aller Schwierigkeiten und zugleich als Erfüllung ihrer eigenen radikalen Grundsätze empfehlen — er hätte den Religionsunterricht aus der Schule entfernt und damit anerkannt, daß Religion bloß Privatsache sei.

Nach seiner Auffassung ist aber gerade dieser falschen Meinung entgegenzutreten und der entgegengesetzten zu ihrem Recht und Bestand zu verhelfen, daß nämlich Religion auch ganz wesentlich Allgemeininteresse ist, und der Staat selbst so wenig als Volk und Menschheit überhaupt ohne Religion sein kann und darf.

Darum kann es der Staat nicht einfach bei dem Wegfall des konfessionellen Unterrichts von sich aus bewenden lassen, sondern er muß seiner Auffassung von der Unentbehrlichkeit des Religionsunterrichts in seiner Volksschule dadurch unmißdeutbaren Ausdruck verleihen, daß er selbst von sich aus Religionsunterricht erteilen läßt, der nun natürlich nicht konfessionell ausfallen kann.

Wie soll denn nun aber dieser staatliche Religionsunterricht aussehen? Ist es der freigemeindliche? Eine Konkordanz der Konfessionen? Wer soll dies Amalgam zurechtmachen? Soll es ein überkonfessioneller Unterricht sein? Sollen die Lehrer, welche ihn erteilen, während dieser Lehrstunden ihre eigene Konfession in den Hintergrund drängen?

Eine ganze Reihe solcher Fragen taucht auf und weist dem unerhörten Novum die Zähne und alle diese drohenden Fragen kommen darauf hinaus: es wird etwas Unmögliches und Unerschwingliches verlangt, denn die Religion hat sich in der Christenheit einmal in den Konfessionen ausgeprägt und existiert nicht anders als eben nur in den Konfessionen.

Es sei zugegeben, daß hier eine große Schwierigkeit entsteht, nämlich die, daß sich die Lehrer nicht fänden, welche den staatlichen Religionsunterricht geben könnten.

Ganz so mißlich, wie es aussieht, steht die Sache jedoch nicht, und wenn sie auch nur mühsam gestaltet werden kann, so darf man sich doch daran nicht stoßen; denn ein Notbehelf ist immer mit Schwierigkeiten verknüpft.

Man muß sie nur nicht übertreiben, sondern den in der Natur der Dinge liegenden Möglichkeiten mit gutem Willen nachgehen, so werden sie immer näher herantreten und immer mehr an Ausführbarkeit gewinnen.

Gehen wir nach diesen Erwägungen ans Werk, so stellt sich heraus, einmal daß der konfessionelle Religionsunterricht seinem Wesen nach wie bisher weiter gegeben werden kann, nur nicht mehr von Lehrern im Auftrag des Staates und der Kirche — manchmal vielleicht auch schon mit schwer ertragener Zurückstellung der eigenen persönlichen Konfession —, sondern nur von Lehrern, die durch die Konfessionen bestellt sind.

Zu dem Ausbau des Religionsunterrichts durch die Konfessionen gibt der staatliche Religionsunterricht nicht etwa weitere Ausführungen einer allerdings bis jetzt noch nicht existierenden Ueberkonfession, auch nicht etwa die Moral, sondern er gibt dazu den Unterbau, der vollkommen religiöser Natur ist.

Was jeder in seiner konfessionellen Kirche schon jetzt tut, daß er nämlich das heraussucht, was seiner Person fundamental scheint, unter Verzicht auf eine Masse von dogmatischen oder konfessionellen Stoffen, das tut dann der Staat und zwar ganz ohne dem nachfolgenden Religionsunterricht der Konfessionen vorzugreifen und gestaltet daraus den geschichtlichen und psychologischen Stoff seines Religionsunterrichts, den er in seiner Schule geben läßt. Er findet da Wissensstoff und erziehliche Momente auf dem Gebiet der Religion in hinreichender Menge und ohne das Gebiet der konfessionellen Weiterbildung des religiösen Stoffes zu betreten.

Diesen Stoff braucht man nicht erst zu erfinden, denn er liegt schon vor. Das Edelmetall ist da, wenn es auch noch nicht mit den konfessionellen Wappen und Inschriften versehen ist, und aus den Händen des staatlichen Religionslehrers empfangen es die kirchlichen zu weiterer Prägung.

Im staatlichen Religionsunterricht wird also die Rede sein von dem, ohne den es keine Religion gibt, von Gott, von seinem Walten, von seinem Gesetz, von dem Suchen der Seele nach dem lebendigen Gott — alles ohne spezielle Konfession. Wie von seinem Gesetz im Gewissen und in geschichtlichen Fortschritten, so kann man auch lehren ohne Konfession vom Gebet. Sodann wird man die geschichtliche Entwicklung von Anfang an vorführen in Bibel und Kirchengeschichte: Alle Schüler, auch die jüdischen, müssen in diesen Wissensstoff einen Einblick bekommen; das gehört zur Schulbildung und diese ist dann vom konfessionellen Religionsunterricht weiterzuführen, der dann etwa analog dem Konfirmandenunterricht zu denken ist.

Ob bei dieser Art des staatlichen Religionsunterrichts die dazu berufenen Lehrer während der Lehrstunden ihr eigenes Bekenntnis mehr oder weniger zurückstellen müssen, wird leichtere Entscheidung finden können, als man auf den ersten Blick dachte. Und ob auf diese Art ein Nutzen oder ein Schaden für das religiöse Leben und für Volk und Staat herauskommen werden, dürfte ebenfalls unschwer zu beantworten sein. Leicht könnte es auch geschehen, daß bei diesem Betrieb des Religionsunterrichts auch bald die Kanten und Schärfen der in so heftige Spannung geratenen Konfessionen und Kirchen sich abschleifen und ausgleichen würden — ein großer Gewinn gegenüber den diametralen Gegensätzen, die sich im religiösen Leben gegenüberstehen und eigentlich immer die furchtbare, selten ernstlich in Angriff genommene Frage hinter sich haben: Gibt es denn zwei Wahrheiten, und welche Konfession hat denn nun eigentlich Recht?

Endlich heißt es auch wohl noch: ein solcher Rückgriff auf die Grundlagen der Religion und das Christentum wäre am Ende so übel nicht; aber es fehlen zur Einführung und Ausführung die Männer, und es fehlen die Lehrbücher; wie soll man die bekommen?

Da ist zu antworten: Wenn nur einige Männer von Geist und Charakter diesen Gedanken in seiner tiefen Wahrheit erkennen und ihm ihre Kraft leihen, werden sie es sein, die Lehrer in diesem Sinn erziehen und ausbilden; ihr Geschäft wird leichter sein, als das der konfessionellen Erziehung und Ausbildung. Tüchtige Staatsmänner, die den Ernst des Problems und der Situation erkennen, müssen die Energie des Staates dahinter- und allen feindseligen Einwirkungen entgegenstellen.

Nicht minder werden sich Lehrbücher bearbeiten lassen, die dem staatlichen Religionsunterricht zugrund gelegt werden können. Es ist gar nicht an dem, daß so etwas gar nicht möglich sei und gar nicht gemacht werden könnte. Vor mir liegt ein „Lehrbuch für den konfessionslosen Religionsunterricht" von Emanuel Martig, Bern 1876 (144 S.). In fünf Teilen bietet es: 1. Einzelne religiöse Geschichtsbilder aus dem alten Testament. 2. Einzelne Bilder aus dem Leben Jesu. 3. Die Darstellung nichtchristlicher Religionen. 4. Das Christentum (aus der Geschichte desselben). 5. Aus den Grundzügen seiner Lehre nach dem neuen Testament — alles auch ausgestattet mit Sprüchen und Liedern. Schüler aller Konfessionen dürfen und sollen diesen religiösen Stoff nicht nur vom Hörensagen, sondern schon in der Schule kennen lernen und — wogegen weder Staat noch Kirche etwas haben kann — auch seine erzieherische Macht fühlen, der sie sich ohnedies nicht entziehen können, wenn der Lehrer nur eine religiöse Person ist.

Die angegebene Maßregel wäre eine Radikalkur und ohne Spur von Kulturkampf.

Kann sich der Staat aus Mangel an Kraft und Charakteren nicht dazu entschließen, so ist doch das Mindeste, was er tun müßte, um den drohenden Schäden an der Volksseele vorzubeugen, bei Belassung des konfessionellen Unterrichts in der bisherigen Weise, die Anordnung und Beaufsichtigung desselben nicht durch die konfessionellen, sondern durch die staatlichen Behörden.

Handschuhsheim. A. Raupp, Pf. a. D.

Unsere japanischen Christen.

Leider war am Sonntag, den 19. März, kein solch schönes Wetter, wie all die Tage vorher. Wir hatten uns gerade für diesen Tag schönes Wetter gewünscht, denn für den Nachmittag hatte die Gemeinde unseres Pastors Takano in Tokio mir zu Ehren ein kleines Fest veranstaltet in einem Teehause in dem berühmten Uyenopark, wohin zur Kirschblütenzeit ganz Tokio hinauseilt zur Freude an der schönen Natur. Die sehnigen Kurumazieher mit den straffen blauen Kniehosen, dem großen Regenhut auf dem Kopf, trabten flott die Hügel der Stadt hinauf, herab. Auf den hohen Regenstelzen stapfen unter den umfangreichen Ölpapierschirmen Fußgänger auf den Straßen. Es regnet nicht mehr. Kinder schreien „Herr Barbar", „Scheusal" hinter uns her, die Erwachsenen lachen dazu. In einer guten halben Stunde haben wir den Park erreicht. Die Blütenknospen sind nahe am Aufspringen, alle Zweige hängen voll Tropfen. Da taucht das kleine, zierliche Haus vor uns auf, auf dessen Rampe schon ein paar junge Männer auf uns warten. Eine Dienerin nimmt unsere Mäntel und Schuhe in Verwahrung. Dann gehen wir in das große Zimmer, an dessen Wänden rings die Gemeindeglieder an der Erde sitzen.

Dreimal neigen wir uns bis zum Boden, die Grüße erwidernd, dann kommt der erste Begrüßungstee, der überall, auch in den Tempeln und Kaufläden, sofort gereicht und schlürfend getrunken wird.

Ich sehe mich dabei im Kreise um, Pfarrer Schroeder gibt mir gern Auskunft. 42 Gemeindeglieder sind gekommen, 22 sind verhindert und lassen mir ihr Bedauern übermitteln. Da sind mehrere Studenten, die treu zum Christentum halten, mit denen ich mich nachher englisch unterhalte. Einer von ihnen, Herr Kimura, spricht gut deutsch. Da sind zwei junge Ärzte mit ihren Frauen, die ihre kleinen Kinder mithaben. Da sind einige junge Mädchen, ein paar ältere Männer und Frauen, dazu Frau Professor Osawa mit ihrer in Deutschland erzogenen Tochter, Frau Dr. Inouye. Fast alle sind in der ihnen sehr gut stehenden japanischen Tracht. Auf allen Gesichtern liegt frohe Festtagsstimmung. Sie kennen sich alle. Sind sie auch aus verschiedenen Ständen und liegt ihre Heimat auch in den verschiedensten Provinzen, ein Band hat sie verbunden, das alle diese Unterschiede ausgleicht, ihr christlicher Glaube. Es ist ein christliches Gemeindefest, ein Fest, das von Anfang bis zu Ende ein Freudenton durchklingt in Herzlichkeit und innerer Harmonie.

Zwei junge, frische Studenten leiteten das Fest. Man gab Herrn Kimura das Wort, der in Deutsch mir für mein Kommen dankte und ihrer Freude Ausdruck gab, daß sie mich in ihrer Mitte haben könnten. Schon alle alten japanischen Heldenlieder rühmten die japanische Treue*); diese Treue mache das japanische Volk dem deutschen verwandt. Er wisse, daß auch die Deutschen die Treue hochhielten. So würden auch sie in Treue stets dessen gedenken, daß sie aus Deutschland das höchste Gut der Menschheit empfangen hätten, das Christentum. Ihr Volk brauche diese neue Religion, sie selbst seien glücklich in ihr. — Den Dank für dies schöne Fest, so antwortete ich, müsse ich der Gemeinde abstatten. Denn für mich sei es eine mich tief bewegende Feierstunde, in einer japanischen Christengemeinde eine solche Zusammenkunft zu erleben, in der es so erhebend zur Darstellung komme, wie das Christentum *ein* Band der Liebe um die Völker schlinge. Die Deutschen hätten durch das Christentum die schönste Art der Treue gelernt, die Treue im Guten, die Treue gegen Gott. Das sei der beste Wunsch, den ich für sie hätte, daß sie auch stark werden möchten in dieser Treue, die am Glauben festhält und unermüdlich weiterhilft, daß auch die ungezählten anderen noch, die das Christentum nicht kennen, mit ihnen und uns vereinigt würden in gleichem Anbeten. Auch wir wollten ihnen gern treu weiterhelfen, daß ihre Zahl wachse. Aber in dieser Stunde solle nur eins uns bewegen, die tiefe, heilige Freude an der Gewißheit, daß wir — sonst uns ganz fremd — ganz eins seien in Gott.

Diese Freude hielt und trug uns weiter den ganzen Nachmittag. Die japanischen christlichen Lieder, die gesungen wurden, strömten sie aus, und auch die fröhliche Unterhaltung, die dann folgte, blieb auf dieser Höhe, ohne Sake, der sonst die Feste in Japan reichlich tränkt und Frohsinn durch Rausch ersetzt.

Zu einem Feste gehört natürlich auch in Japan Essen und Trinken. Dienerinnen brachten neuen Tee und Kuchen dazu. Der Kuchen ist in Japan durchweg aus Bohnenmehl gebacken. Er ist für uns nicht sehr wohlschmeckend und ist schwer zu vertragen. Aber es gibt auch Kakesarten, die angenehmer sind.

Die Gemeindeglieder leben fast alle nur in bescheidenen Verhältnissen. Doch kann man auch mit wenig Kostbarem sich freuen und Freude machen. Die Studenten hatten auf Kurzweil gesonnen und eine Verlosung veranstaltet. Die kunstvoll gedrehten Papierlose enthielten alle nicht etwa bloß eine Nummer, nein, ein poetisches Stichwort. Darauf erhielt man ein kleines Geschenk, das man sich aus der Ecke, in der hinter einem Schirm der Geschenktisch stand, holte. Ich bekam ein kleines Taschentuch und ein Notizbuch. Da war eine sehr lange Mohrrübe, eine Bambusschöpfkelle, ein Besen, Spinat in einem Bananenblatt, drei Holzkohlen u. a. Alles ward mit einem Scherzwort überreicht. Am schlechtesten kam Pfarrer Schroeder fort. Dessen Los hatte das Stichwort: „Lichtlose Abenddämmerung". Als er ging, seinen Gewinn zu holen, da hielt man ihm einen Moment eine Teekanne hin. Als er zulangen wollte, war sie schnell wieder fort: „In der Dämmerung sehe man alles nur schattenhaft; nur der Schatten sei sein Gewinn." So folgte Scherz auf Scherz.

Zwei junge Frauen hatten ihre Kotos mitgebracht und begleiteten sich ihre leise und empfindungsvoll gesungenen Lieder. Ich bedauerte, daß sie nicht mehr sangen, es liegt eine eigene Weihe in dieser fremdartigen Musik. Man kann auch nicht sagen, daß das — in Japan unvermeidliche — Grammophon, das diese feine Musik ablöste, mehr Genuß geboten hätte. Laut schmetterte es seine geräuschvollen Töne als Tischmusik zu dem Essen, das bald in Kästchen kam: Reis mit süßgekochtem Hühnerfleisch nebst Tee.

Die Zeit flog schnell dahin. Da ich am Abend noch in der Kirche des bekannten Pastors Ebina von der Kumiai-Kirche einen Vortrag zu halten hatte über den Einfluß der Philosophie auf das Geistesleben Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert, so mußten wir aufbrechen. Tiefe Verbeugungen, herzliches Danken, Abschied von den vielen frohen Menschen, die sich in der offenen Tür drängten, noch einmal ein Nicken und Winken, dann eilten die Läufer den Berg herab, auch diese Feststunde war vorüber.

Und doch nicht vorüber! Denn alles, was ich in Japan erlebte, hat bleibenden Wert für mich, hat Interesse und Wert für alle unsere Freunde daheim. Sie helfen uns in unserer Arbeit, sie tragen sie mit ihrer Liebe, sie wollen mit Recht wissen, was in dieser Arbeit geschafft wird, ob durch unsere Mission Christentum in Japan gewirkt wird, und was das für Menschen sind, diese unsere japanischen Christen?

Wer dort hinauskommt mit der Erwartung, in diesen Japanern, die sich zum Christentum bekennen, lauter Musterchristen zu finden, die sich alle durch glühenden religiösen Eifer und ein ihre nichtchristlichen Volksgenossen weit überragendes sittliches Leben auszeichnen, der wird ebenso enttäuscht werden, wie so oft die Japaner enttäuscht

*) Die japanische *Vasallentreue* ist allerdings eine schöne Tugend, die noch heute in veränderter Form fortbesteht.

sind, die, nach Deutschland kommend, hier ein Leben zu finden wähnen, das durch Reinheit, Liebe, Treue und Edelsinn völlig verklärt sei. In beiden Fällen ist nicht die gefundene Wirklichkeit schlecht, sondern die Erwartung ist überspannt.

Wir haben jahrhundertelange christliche Beeinflussung des gesamten Volkslebens, haben eine organisierte kirchliche Fürsorge bis in alle Winkel des Landes seit langen Generationen. Man sollte denken, das Resultat müßten in der Tat lauter christlich hochstehende, innig durch Liebe verbundene Gemeinden sein. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Ohne alles Fromme und Schöne unseres heimischen Christentums irgendwie herabzusetzen, muß man doch sagen: Unser Durchschnittschristentum steht nicht auf einer solchen Höhe, daß wir uns seiner stolz restlos freuen könnten.

Nun darf man doch unmöglich von einem christlichen Gemeindebestand, der eben erst in ein fremdartiges, heidnisches Land eingepflanzt worden ist, Höheres erwarten, als bei uns in jahrhundertelanger, umfassender Arbeit erreicht worden ist. Man darf dort auch billig nicht mehr erwarten, als in unserem eigenen Leben Christentum vorhanden ist, die wir von Kindheit an in diesem Geist erzogen worden sind.

Christentum aber ist in Japan vorhanden, gewisser, froher Glaube bei den Predigern und den Gemeindegliedern. Wir hatten bis vor 2 Jahren in Tokio eine theologische Schule, die hoffentlich bald wieder eröffnet werden kann. Nicht alle Schüler dieser Anstalt sind Pastoren geworden. Sie sind in den verschiedensten, in gut bezahlten Stellungen. So geht es auch anderen Missionen mit ihren Schülern. Aber einige wurden doch Pastoren. Die sind es mit Überzeugung und mit Eifer. Sie bleiben bei uns trotz niedrigen Gehalts, Pastor Ezuka in Tsuruga hat z. B. nur 60 M. monatlich Gehalt. Die Wohnungen, die wir ihnen geben, sind auch für japanische Begriffe sehr bescheiden. Was hält, was treibt also diese Männer, wenn nicht eine heilige Begeisterung für ihren Beruf? Denn sie haben weder Ehre noch Gewinn davon, daß sie bei uns bleiben. Sie bekämen jederzeit besser besoldete Stellungen. Mit Interesse sprechen sie von ihrer Arbeit, studieren fleißig theologische Werke und zeigen in ihrem Wirken, daß sie ein warmes Herz haben für die religiöse Not ihres Volkes.

Nur hat natürlich jeder Mensch Grenzen seines Könnens, einige haben etwa nur eine Durchschnittsbegabung, andere sind hervorragend befähigt, jeder hat auch seine besondere Begabung nach einer bestimmten Richtung hin, alles, wie bei den Pastoren bei uns. Da ist Pastor Suzuki in Kyoto, ein noch junger Mann, ein Kinderfreund, der in der Sonntagsschule Vorzügliches leistet, auch theologisch interessiert. Da ist der alte, erfahrene Kato in Otsu, der mit der schlichten Würde seiner Person sich leicht das Vertrauen der Gereiften erwirbt, da ist der schon genannte Ezuka in Tsuruga, der die auch bei uns so schwierige Fürsorge für die heranwachsende, männliche Jugend so vorzüglich treibt, daß er zwei Jugendvereine hat, einen für die Stadtjugend, einen für die Soldaten der großen Garnison. In dem Vorraum des Hauses glüht ein großes Kohlenfeuer. Da sitzen sie, lesen, spielen. Ezuka wirkt auch religiös auf diese jungen Leute. Eine ganze Anzahl sind dort getauft worden. Die senden, in ihre ferne Heimat zurückgekehrt, jährlich Geld zur Fortführung dieser Jugendarbeit, deren Kosten nur durch diese Beiträge bestritten werden.

Da ist der hochbegabte, ästhetisch gebildete Pastor Aoki, dessen Gesang in Chiba berühmt ist, dessen litaneiartige Bibeltextverlesung für Japaner ein Genuß ist, der auch die höheren Stände Chibas zu gewinnen beginnt und unter den jungen Lehrern und Ärzten der ganzen Chiba-Provinz eine große Anzahl getaufter Christen als Glieder seiner Gemeinde hat. Da ist der schriftstellerisch-gewandte Akashi in Tokio, der in der deutschen Kirche eine japanische Gemeinde um sich sammelt, die sehr rasch wächst, und hofft, in 3 bis 4 Jahren sich selbst unterhalten zu können. Es ist unmöglich, hier alle Pastoren eingehend zu schildern. Es sind Männer, die sich in ihrem Hause als Christen bewähren, auch, wie gerade jetzt (seine Frau ist schwindsüchtig) Kitahara in Osaka in schwerem Leid, oder in der treuen Erfüllung einer viele Opfer fordernden Pflicht, wie sie Ezuka trägt, der mit großer Liebe seine 72jährige, schwer epileptische Adoptivmutter pflegt, Männer, die wohl wert sind, den Japanern Boten Gottes zu sein am Evangelium Jesu Christi.

Dasselbe Urteil kann man über die Gemeindeglieder aussprechen. Wenn sich ab und an unlautere Elemente in die kleinen Christenkreise drängen: ja, eine gute Sache trifft doch keine Schuld, wenn sie einmal von schlauen Lumpen gemißbraucht wird. Bei uns kommt das doch auch oft genug vor. Solche Vorkommnisse beweisen gar nichts. Sie ereignen sich in Japan viel seltener als bei uns. Denn diese Gauner und Heuchler finden in den Gemeinden dort ihre Rechnung nicht, die sich bietenden Vorteile sind zu gering. Deutsch können sie — ohne religiöses Interesse heucheln zu müssen — in unseren Abendschulen lernen. Also, was sollten sie suchen?

Da können die amerikanischen Missionen schon mehr Vorteil bringen mit ihren hohen Schulen und ihren Stipendien zu Studienreisen nach Amerika. Die Amerikaner sind leider sehr freigebig im Schenken von äußeren Vorteilen. Das ist nicht der Hauptgrund, aber mit ein Grund, daß sich so viele zu diesen Missionen drängen.

Zu uns kommen meist Leute, die ein Verlangen treibt, das Neue zu versuchen, ob es eine bessere Befriedigung bringe, als das Alte ihnen gibt. Manche kommen auch anfangs nur aus Neugierde, Studenten oft, weil sie Superintendent Schiller in der Universität, wo er Lektor für deutsche Literatur ist, achten gelernt haben. Andere zieht das Ausländische, das sie hier kennen lernen können, andere suchen Trost in Schickungen, noch andern hat es in irgend einer anderen Missionsgemeinde nicht gefallen. So sind es die mannigfachsten Menschen und Zustände, die der kleine Versammlungsraum vereinigt. Die einen bleiben schließlich wieder fort, bei den anderen vertieft es sich, sie kommen treu, suchen religiöse Gespräche, schließlich bitten sie um die Taufe.

Um die Taufe? Da stocke ich. Denn so unbedingt ist die Taufe in Japan nicht Bedingung zum Eintritt in die Gemeinde. Nicht nur die Heilsarmee, auch andere Missionen sehen von der Taufe ab. Wer sich das Christentum nur in einer bestimmten rituellen Gebundenheit vorstellen kann, wird über das japanische Christentum sehr den Kopf schütteln. Die Kindertaufe ist nicht die Regel, sondern Ausnahme, selbst nicht allgemein bei den Kindern der Prediger; eine kirchliche Eheeinsegnung bürgert sich erst langsam ein*); es gibt Pastoren, aber die Gottesdienste, Sonntagsschulen und kirchlichen Versammlungen werden sehr oft von Laien geleitet, die natürlich an bestimmte agendarische Formeln sich nicht binden. Auch die Abendmahlsfeier ist noch nicht sehr beliebt. Sie wird in schlichtester Form, zum Teil in den Missionarshäusern, abgehalten wie bei uns mit „Einzelkelch"; ein Trinken mehrerer Menschen aus einem Gefäß wäre den Japanern direkt ekelhaft. Sicherlich werden sich ja auch in Japan im Laufe der Zeit bestimmte kirchliche Formen herausbilden. Heute ist es gut, daß die Missionen ihnen nicht unsere Formen auf-

*) Die Ehe ist in Japan reine Familiensache, die auch nicht an irgendwelche staatlichen Akte gebunden ist.

nötigen. Das Volk hat Eigenart genug, Formen zu finden, die seinem Wesen entsprechen.

In unserer Mission wird die Taufe gefordert, sicherlich mit gutem Recht. Die Japaner haben die Neigung, die Grenzen der Religionen in einer Weise zu verwischen, daß nach der Tendenz dieser Bestrebungen die Zugehörigkeit zum Christentum das Bleiben in den alten Religionen nicht ausschließen**) oder aus einer Vermischung der drei vorhandenen Religionen — Christentum, Buddhismus, Shintoismus — Japans Zukunftsreligion sich ergeben soll. Aus diesen Bestrebungen spricht gewiß eine Achtung vor der altüberlieferten Volksgeschichte, eine Achtung vor dem uralt-heilig Überlieferten, die die Mission hochbewerten und nicht ohne weiteres austilgen soll.

Will aber das Christentum dem Volke helfen, so muß es doch, auf dem vorhandenen religiös-wertvollen Besitz aufbauend, die Menschen emporheben auf die sittlich-religiöse Höhe des Christentums. Hätten wir ihnen nichts Besseres zu bieten, als sie haben, dann brauchten wir gar nicht dorthin zu gehen. Nun steht das Christentum in seiner Theorie und Praxis und Wirkung, das wird dem Besucher nicht-christlicher Länder gerade durch den Augenschein bestärkt, turmhoch über und durch seine religiösen und sittlichen Grund-Ideen auch in einem Gegensatz zu den anderen Religionen, der idealistisch-optimistische christliche Montheismus zu dem pessimistischen buddhistischen Pantheismus, die christliche Ethik zu dem Tiefstand des shintoistischen Naturalismus.

Wer daher wirklich ein Christ wird, der kann es gar nicht werden, ohne zu dem religiösen Leben in Gegensatz zu treten, in dem er selbst stand, und dem seine ganze Familie mit Ernst und Eifer angehört. Der Übertritt zum Christentum bedeutet also eine Absage an alles bisher Liebe und Heilige, wenigstens jetzt noch in der lebenden Generation. Diese Absage ist für jeden Japaner sehr schwer aus dreifachem Grunde. Zuerst weil der Shintoismus, den jeder Japaner ausübt, mit der Pflege des Patriotismus und der Verehrung des Kaiserhauses auf das engste verbunden ist, so daß noch heute im Volk die Meinung zu finden ist, daß, wer der Auslandsreligion, dem Christentum, beitrete, damit aufhöre, ein Japaner zu sein. Jedenfalls hört mit dem Übertritt zum Christentum die Anbetung der hochverehrten kaiserlichen Ahnherrin, der Sonnengöttin, auf und vieles andere, was als Pflicht und Ehre des loyalen Japaners gilt. Zu zweit, weil für Buddhismus und Shintoismus das faktisch-volkstümliche Zentrum der Religion die Ahnenverehrung ist, die dem einzelnen mit seinen Vorfahren in lebendigem Zusammenhange erhält und nur den diese Vorfahren Anbetenden als ein würdiges Familienglied erscheinen läßt. Zum Christentum übertreten, heißt daher, sich loslösen von der als heilig geltenden Familienordnung und ein schlechter Sohn frommer Eltern und Voreltern werden, so urteilt der Japaner. Zu dritt, weil diese Familienordnung auch das ganze bürgerliche Familienleben umfaßt. Der japanische Staat kennt keine einzelnen Individuen, sondern nur Familien und Familienglieder. Noch heute gilt dort ein dem altrömischen ähnelndes Familienrecht. Das Familienoberhaupt hat autoritative Gewalt über alle Glieder. Jede Frau hat dem Haupt der Familie ihres Mannes, deren Glied sie durch die Ehe wird, zu gehorchen, auch jeder Mann muß diesem Oberhaupt gehorchen, selbst wenn er 60 Jahre alt wird, kann allerdings auch die Unterstützung der Familie beanspruchen, wenn er arbeitsunfähig wird. Die Macht dieser Familienordnung ist noch ungeheuer groß, gerade, weil sie ein religiöses Fundament hat. Ist nun, was noch die Regel ist, die Familie mit dem Übertritt eines Gliedes zum Christentum nicht einverstanden, so muß der trotzdem Übertretende darauf gefaßt sein, daß er aus der Familie ausgestoßen wird, was für ihn — außer der Schande — üble soziale Folgen hat und einen großen Schmerz bedeutet, weil er damit von allen seinen Angehörigen getrennt wird.

Selbst wenn diese Ausstoßung nicht erfolgt, ist der japanische Christ doch zu Familie und Volk in einen Gegensatz getreten, der sehr schwer zu tragen ist. Daher erklärt sich bei vielen Japanern das lange Schwanken und das häufige Vorkommen von Rückfällen. Man vermutet auch, wohl mit Recht, daß eine ganze Anzahl, z. B. von Studenten, die Tatsache ihres Übertritts ihrer Familie, die fern in der Provinz wohnt, lange verbergen. Es ist psychologisch nur zu erklärlich, daß man das schöne Neue wohl haben, aber den Gegensatz gegen das Alte gern vermeiden möchte.

Und doch ist das unmöglich. Mit dem Alten ist zu viel verbunden, was mit dem Christentum unvereinbar ist. Da hilft kein Hinziehen und Aufschieben, nur ein offenes, rückhaltloses Bekenntnis schafft innere Befreiung. Dies Bekenntnis ist die Taufe.

Daraus ergibt sich, daß wir große Hochachtung vor der Überzeugung derer haben müssen, die trotz allem sich taufen lassen und ihr Christsein offen bekennen. Eine ganze Anzahl unserer Gemeindeglieder haben dadurch schwere Konflikte gehabt. Es ergibt sich ferner, daß die Opfer, die ein Japaner bei seinem Übertritt bringt, viel größer sind als irgendwelche Vorteile, die die Mission ihm bieten kann. Die aber den Konflikt nicht aushalten und — obwohl innerlich christlich gesonnen — die Folgen nicht auf sich nehmen? Gewiß, es ist unrecht, aber ich habe nicht den Mut, sie zu verurteilen. Wie viele haben für das Christentum bei uns schon solche Opfer gebracht?

Darum kann man sich desto mehr derer freuen, die dauernd ihrem Christentum treu bleiben und sich für dasselbe einsetzen. Solche Christen haben wir eine große Zahl, die Zeit und Geld für das Christentum opfern, mehr als der Durchschnitt der Christen bei uns. So wurden z. B. in Otsu die Kosten meines Vortrages von dem kleinen Christenkreise getragen, der sich dort um Pastor Kato gesammelt hat. Sie achten auf ehrbares Leben, besuchen gern die Gottesdienste, halten treu zusammen, man merkt die sittliche Kraft des Christentums in Arbeit und Leben und sie werben weiter unter ihren Mitbürgern; viele sind in ihrer Stadt besonders hochgeachtete Leute.

Wenn solch ein hochangesehener Mann z. B. ganz offen für das Christentum eintritt, so ist das eine große sittliche Tat. Zu unserer kleinen Gemeinde gehören in Chiba eine kleine Zahl Japaner aus gebildeten Kreisen. Aber es gehören auch schlichte Leute dazu, Handwerker u. a. Da geht der Professor Tsutsui treu in die kleine Stube des schlichten Hauses Sonntags zum Gottesdienst, betet und singt die Lieder mit. Man denke sich bei uns eine Stadt von 30.000 Einwohnern, wo solch Mann in irgend eine Winkelsekte geht, die gar nicht angesehen, sondern höchst verdächtig ist. Der Mann ist sicher nicht königstreu. Er will von der Religion nichts wissen. Er hat sein Kind nicht taufen lassen. Er erklärt sogar unsere Religion für verkehrt. So würde man bei uns solchen Mann beargwöhnen. Wenigstens würde er für einen wunderlichen Sonderling gelten. In Japan ist es ähnlich. Professor Tsutsui geht ruhig seinen Weg. Er ladet sogar, wie bei meinem Besuch, die ganze Gemeinde in sein Haus ein. Er schämt sich nicht seiner sozial tiefer stehenden Mitchristen, er bekennt sich zu ihnen. Er spricht frei und offen in Vorträgen von seinem christlichen Glauben, als dem besten Besitz seines Lebens. Wer den Mann kennen gelernt hat, der behält einen tiefen, bleibenden Eindruck: das ist ein Christ in edelstem Sinn.

Ein Christ? Ja, die Anselmsche Theorie erkennt er nicht an. Von der sogenannten Blut- und Wunden-Theo-

**) Die Zugehörigkeit zu mehreren Religionen zu gleicher Zeit ist dort nicht abnorm.

logie will er nichts wissen. Diese ganze Art der deutschen orthodoxen Christentumslehre findet man in Japan sehr wenig, auch bei den Missionaren der anderen Nationen. Aber die Liebe Gottes, die in höchster Weise sich in Jesus uns genaht hat, die lebt als Lebenskraft in dem Herzen Professor Tsutsuis und in den Herzen vieler Japaner. Für Japans Zukunft ist es gut, für uns ist es hohe Freude und reicher Lohn für die getane Missionsarbeit, ist starker Sporn für weiteres Werben, daß als die Frucht des jungen Werkes diese Christen da sind. Witte.

Der unvergeßliche Augenblick.

„Dieser unvergeßliche Augenblick wurde durch treffliche Worte des Vorsitzenden, durch ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Exzellenz den Herrn Minister und durch Anstimmen der Nationalhymne gekennzeichnet.“

Was war denn das für ein unvergeßlicher Augenblick? Handelt es sich um die Kapitulation von Sedan oder Paris, um die deutsche Kaiser-Verkündigung? Oder um den Aufstieg des ersten Luftschiffes, die Eröffnung des Mittellandkanales? Natürlich können die Worte sich nur auf deutsche Verhältnisse beziehen. In anderen Ländern erlebt man keine unvergeßlichen Augenblicke. Was in aller Welt ist denn in letzter Zeit so Unvergeßliches geschehen? Ich zerbreche mir den Kopf, ob ich denn die letzten Jahre verschlafen, oder die Zeitung im Traume gelesen habe. Mit dem besten Willen finde ich nichts Unvergeßliches. Ja so — jetzt lese ich es in der „Deutschen Eisenbahnzeitung“: den preußischen Lokomotivführern und Zugführern sind die Achselstücke verliehen. Als die telegraphische Nachricht anlangte „die Achselstücke verliehen“ — das ist der unvergeßliche Augenblick.

Wer außer Preußen groß geworden ist, wird's einfach nicht glauben. Er wird zunächst annehmen, wir wollten uns mit den Lesern einen Scherz machen. Nein, nein, es ist kein Scherz. Die oben genannten sehr ehrenwerten Beamten haben allerlei Wünsche auf Hebung ihres Standes gehabt, und jetzt sind ihnen die Achselstücke der Eisenbahn-Assistenten verliehen. Der Minister kennt seine Leute. Er weiß, sie sind mit dieser Hebung glücklich zu machen. Trügen die Eisenbahn-Assistenten einen Zopf oder eine Schellenkappe, so würde auch deren Verleihung den Lokomotiv- und Zugführern einen unvergeßlichen Augenblick bereitet haben. Die Nationalhymne über die Verleihung der Achselstücke! Jetzt schaut also der Herr Lokomotivführer mit Achselstücken über die Rampe seiner Maschine, und der Herr Zugführer trägt nicht nur die rote Diensttasche, sondern auf der Schulter die Achselstücke der Assistenten. Er ist nicht mehr „Zugführer“, sondern steht im Range der „Assistenten“. Welch gewaltiger Fortschritt! Auf dem „Zugführer“ trampelt alle Welt herum. Vor dem „Assistenten“ werden die Reisenden sich beugen. Von Dienstklasse 57 in die 56te aufgerückt! Nun werden die Schnellzüge keine Verspätung mehr haben.

Darnach also strebt der Deutsche. Wer einmal das Urteil andrer Völker hört, weiß, wie der Deutsche wegen seiner Titel- und kleinlichen Ehrsucht belächelt oder gar verlacht wird. Nicht aus Neid, sondern aus mitleidiger Verachtung. Wir wollen gewiß nicht jede Kritik der Ausländer für berechtigt erklären; es ist sehr oft Übelwollen dabei im Spiele. Aber mit der Verachtung unserer kleinlichen Eitelkeit, unserer chinesischen Rangordnung mit allerlei Schnallen, Achselstücken, Knöpfen, Bändern, sind sie ganz gewiß auf dem richtigen Wege. Wenn's nur eine unschädliche Schwäche wäre, so ließe sich darüber hinwegsehen. Aber es kommt aus einem Charakter-Mangel heraus, der nur durch gewissenhafte Erziehung zu beseitigen ist. Und diese Erziehung fehlt. Ja, es wird nach dieser Eitelkeit hin erzogen. Es gibt große Schichten, die in jener Form des Ehrgeizes das Höchste sehen, was sie erreichen können. Es wird zwar darüber gelächelt, und die Witzblätter nehmen pflichtschuldigst Notiz von den Absonderlichkeiten; aber erzogen wird das Volk nicht genügend zu einem höheren Stolze.

Die größere Schuld aber liegt auf der Seite unserer Regierenden. Es ist ja gut, wenn sie die Volksseele etwas kennen und ihre Maßregeln darnach einrichten. Aber das soll doch nicht heißen, daß die Schwächen des Volkes ausgenützt und verstärkt werden. Es hilft ja im Augenblicke über manche Schwierigkeit hinweg. Aber es hat sich in der Geschichte noch immer gerächt, wenn man dem Volke „circenses“ gab, um es bei guter Laune zu halten. Und die Achselstücke sind solche „circenses“, solches Spielzeug, womit man einen Stand eine Zeitlang hinhält. Und was das Gefährlichste ist: Sinn und Blick für die wirklichen Werte gehen auf die Weise verloren. Eine Regierung wird Beamten und Volk doch stets dahin erziehen müssen, daß es bei aller Arbeit nicht auf den Lohn, nicht auf das Geklingel dabei, sondern auf innere Befriedigung und wirkliche Hingebung achtet. Die Meinung, mit Orden, Titeln und Achselstücken so etwas wie Eifer oder gar Patriotismus erzeugen zu können, ist sehr gefährlich. Es werden unter Umständen nur Sklavenseelen erzeugt. Ein Heer von Sklaven ist leicht zu regieren; aber immer nur auf gewisse Zeit. Sobald eine Not kommt, fallen die Sklavenseelen ab und wenden sich dem künftigen Herrn zu. Darin liegt die Gefahr. Durch Gewöhnung an Äußerlichkeiten wird der Charakter verdorben. Eine Regierung, die das befördert, handelt pflichtwidrig.

Ein chinesischer Prinz, der vor etwa 10 Jahren Studien in Europa machte, war der Meinung, die deutschen Verhältnisse seien den chinesischen am ähnlichsten und am ersten für chinesische Reformen nachahmbar. Wir glauben es auch. Es ist aber ein Glaube, der nicht selig macht. Saxo.

In der „Internationalen Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr“ fiel der Pavillon des **Allgemeinen Deutschen Versicherungs-Vereins in Stuttgart** angenehm in die Augen. In geometrischer wie bildmäßiger Darstellung und Ausführung wurden Geschäftsbetrieb, Größe und Wachstum des Stuttgarter Gegenseitigkeits-Vereins veranschaulicht, der bekanntlich mit stattlichem Erfolge Haftpflicht-, Unfall- und Lebensversicherung betreibt und vor allem in der erstgenannten Branche an der Spitze aller deutschen Gesellschaften marschiert. Gegründet im Jahre 1875, hatte er Ende 1909 insgesamt 24$^4/_5$ Millionen Mark vereinnahmt, wovon im gleichen Zeitraum 31$^1/_2$ Millionen als Gewinn (Ueberschuß) und 102 Millionen als Schadenzahlungen an die Versicherten zurückflossen; die Summe der hierbei regulierten Schadenfälle betrug 616000; die Aktiva waren bis Ende 1909 auf 73 Millionen Mark, die Jahresprämie auf mehr als 26 Millionen Mark und die laufenden Versicherungsurkunden auf nahezu 800000 angewachsen — Ziffern, die inzwischen schon wieder weit überholt sind. Die Zahl der Angestellten beträgt 1476, wozu noch 250 Reisebeamte und nahezu 12000 Agenten kommen. Als besonderes Unikum lag im Pavillon unter anderem ein vom Stuttgarter Verein kürzlich erledigter Unfall-Schadenakt im Original auf, dessen gesamte Korrespondenz lediglich 16 Seiten umfaßt und der mit der Zahlung von 100000 Mark seinen Abschluß fand. Dr. S.

Der echte Panamahut hat seinen Höhepunkt erreicht. Durch seine eigenartige Flechtung wird er von keinem anderen Hut übertroffen. Infolge seiner Vornehmheit und seines praktischen, unverwüstlichen Tragens ist er für den täglichen Gebrauch und für Reise, Jagd und Sport nicht zu entbehren. Das Tragen des Panamahutes ist vor allen Dingen sehr angenehm, denn derselbe kühlt den Kopf, ist sehr leicht und behält im größten Unwetter seine Form. Ein vorteilhaftes Angebot in Panamahüten bringt die **Ueberseeische Panama-Großindustrie, Berlin** SW 48, **Wilhelmstraße 40a**, in der heutigen Nummer.

Im Sommer kann man, des häufigen Wechsels der Witterung wegen, starken Erkältungen, Schnupfen usw. selten aus dem Wege gehen. Selbstverständlich wird man bestrebt sein müssen, durch geeignete Kleidung diese Krankheiten abzuhalten. Die Firma **Paul Gnilka, Leobschütz**, bringt empfehlenswerte **Gesundheits-Unterwäsche** in den Handel, die sehr angenehm im Tragen und sehr zuträglich ist. Bei Bedarf wolle man sich an diese Firma wenden.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 10—15 M. pro Tausend.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Eine

Jatho=Predigt

enthält das Protokoll des Wiesbadener Protestantentages!

Der

berühmte Kanzelredner und Seelsorger steht augenblicklich im Mittelpunkt des Interesses. Unsere Freunde, denen wir im «Protestantenblatt» stets ausführlich über den

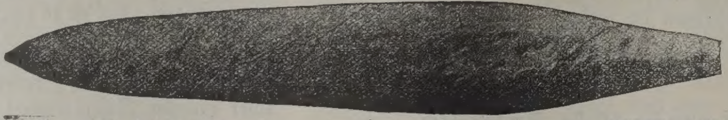
Fall

Jatho berichten, werden es sicher begrüßen, durch eine Predigt Jathos den Gedankengang dieses Mannes kennen zu lernen. Das Protokoll enthält neben dieser Predigt noch Vorträge von Pfarrer Fischer, Berlin; Pfarrer Emde, Bremen; Pfarrer Traub, Dortmund u. a. In einer Beilage bespricht Prof. Geffcken=Köln die Fälle Römer, César,

Jatho!

Preis inkl. Porto 40 Pf.

Zu beziehen vom
Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg=Berlin
Eisenacherstraße 45

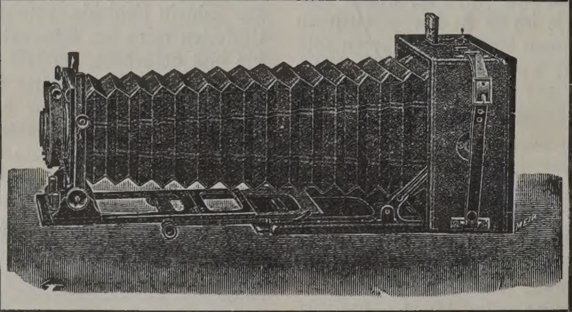


Fehlfarben
25—30 Prozent billiger als reine Farben.

Sortiment Nr. I, 10 Sorten, deren reine Farben 70—100 M. kosten. 250-Stück-Kiste 16,50 M. Sehr zu empfehlen. — **Sortiment Nr. II,** garantiert rein überseeisch, leicht und milde, 250-Stück-Kiste 12 M. **La Crema,** Fasson wie Klischee, vorzüglich leichte, würzige Zigarre, 100 Stück 5,50 M., Fehlfarben 250-Stück-Kiste 11,25 M. Von 20 M. an franko. Preisliste frei. Den Herren Beamten 3 Monat Ziel.
Max Schmidt. Bremer und Hamburger Zigarrenfabrik-en gros-Lager, **Hannover.**

Curt Bentzin

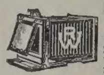
Werkstätte
für photographische Apparate
GÖRLITZ.



Hand- und Stativ-Cameras

in Präzisionsausführung.

Liste Nr. 10 auf Verlangen.



Ringfrei
Celloidinpostk., 10 St. 0,30, 100 St. 2,75. **Apparate. : Gelegenheitskäufe :** Platten, Papiere, billigste Bezugsquelle. List. frank.
R. Wittig, Rudolstadt 9.

Wer sich wohlfühlen will, trage nur meine poröse

Gesundheitswäsche Star.

Ärztlich empfohlen! In vielen Naturheilanstalten u. Sanatorien eingeführt.
Hemden Stück 5.50, Oberhemden 6.50, Beinkleider 4.50 gegen Nachnahme.
Bei Bestellung bitte Halsweite anzugeben.
Bei Bezug auf dieses Blatt 5% Rabatt.
Zahlreiche Nachbestellungen.
Paul Gnilka, Leobschütz.

Ia. Kristallzucker

garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**
Zuckerfabrik Atzendorf
Kreis Calbe a. S.

Die billigste Quelle
für prima moderne
Herrenstoffe.
Muster frei geg. frei ohne Kaufzwg.
AlbertE.Noack.SonnebergS-M30

Künstler-Tischdecken

Malerei-Imitation, Handarbeit, kein Druck, **garantiert wasch- und lichtecht,** in prächtigen Mustern, per Stück M. 6,50. Auf Wunsch Abbildungen. Buntgewebte Kaffee- und Gartentischdecken in allen Preislagen. Frau **Minna Genthe** Neugersdorf i. Sa.

TAPETEN

An Stelle der Provision an Zwischenhändler gewähre ich einen Rabatt von 25%

LINOLEUM

durchgemustert und bedruckt.

Läufer-Teppiche

Nur beste Fabrikate!
Lieferung zu Engrospreisen nur direkt an Private.
Muster frei gegen freie Rücksend.
August Zahles, Gera, Reuß.

Seidenstoffe

Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.

Julius Zschucke
Königl. Sächs. Hoflieferant
Muster zu Diensten. :: Billige Preise.
Dresden 1, An der Kreuzkirche 2 parterre und 1. Etage.

FeinsterHarzkäse

100 Stück 2 Mk. ab hier unter Nachnahme.
C. W. G. Israel, Cassel 11.

2—300%ige Rentabilität!
bietet dem Landwirt die

Champignon-Kultur!

Geringfügige Mühe! Wenig Anlagekapital! Hochinteressant!
Garantiert leistungsfähigste Champ.-Brut aus **Brutbeeten,** (Postkollo M. 7,50; 50 kg. M. 50,— nebst Kultur-Anleitung) empfiehlt
Dresdner Champ.- und Brut-Züchterei
Dresden, Leipzigerstr. 8 (alter Schlachthof).
Grösste Anlage Deutschlands.

Wäsche-Stickereien

in Batist, Madapolam usw., **solide, beste** Qualitäten zur Anfertigung aller Art **Leib-** und **Bettwäsche,** liefert zu **billigen** Preisen, Auswahlsendung bereitwilligst
M. Ludwig, Plauen i. V., Reißigerstr. 53

Bewährt b. Kopfschmerz, Uebelkeit, Magen- u. Nervenleiden!

Die aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist Lichtenheldts echte
HINGFONG ESSENZ
Man achte genau auf die **Schutzmarke: „Licht"**, denn nur diese bietet Garantie für **Echtheit u. Wirksamkeit.** In den meisten Apotheken erhältlich, wo nicht-versendet das **Laborat. Lichtenheldt** Meuselbach 4h (Thür. Wald) **12 Flaschen zu M. 3,80,** nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Zwischen Kyffhäuser u. Brocken

am Südhang des waldreichen Harzes, liegt als bequemster Ausgangspunkt für beide

Nordhausen am Harz

(33 000 Einwohner).

Interessante Reste mittelalterlicher Befestigung, schöne alte und neue Bauwerke und Denkmäler.

Bahnknotenpunkt I. Ranges nach Halle, Leipzig, Berlin, Cassel, Erfurt, Thüringen, Northeim-Ottbergen-Paderborn, Hannover, Hamburg **Pass des Harzes** als **Anfangsstation der schönsten norddeutschen Gebirgsbahn: Nordhausen—Brocken—Wernigerode** (Harzquerbahn). Direkte Bahnverbindung nach dem **Selke-** und **Bodetal** (Alexisbad, Mägdesprung, Hexentanzplatz, Thale) durch die Anschlussbahn Eisfelder Talmühle-Stiege, sowie nach **Blankenburg** am Harz durch die Verbindungsbahn Drei Annen-Elbingerode.

Herrliche Promenaden in der Stadt selbst, ausgedehnte Parkanlagen, entzückende Umgebung.

Gesunde Höhenluft. Neu errichtetes Stadtbad. Lesehalle. Gute Schulen. Mädchenpensionate.

Erholungsplatz und billige Wohnstätte für Pensionäre. Kongress- und Versammlungs-Stadt. Billige Bauplätze. Gute Jagd- und Sport-Gelegenheit aller Art.

Alles Nähere durch das Wohnungs- und Verkehrs-Bureau oder durch den **Verkehrs-Verein Nordhausen am Harz.**

Amden a. Wallensee (Schweiz) Erholungsstation und Luftkurort.

Christl. Pension Germer.

900 m üb. M., staubfrei, sonnig, windgeschützt.

Nervösen besonders empfohlen. Mässige Preise.
Prachtvolles Hochgebirgspanorama.

Ostseebad Nienhagen bei Doberan i. Meckl. **Pension Buchwald**
Direkt am Walde. Anerkannt gute Küche. Mäßige Preise.

Knaben-Pension. Im **Pfarrhaus Geismar** bei **Frankenberg** (Hessen) finden Knaben liebevolle Aufnahme, gewissenhaften Unterricht, gute Verpfleg. Vorbereit. f. alle Schulen. Pensionspr. 820 M.

Erwerbs-Gartenbau für gebildete Frauen.
Damen mit guter Schulbildung finden sorgfältige Ausbildung. Besondere Berücksichtigung individueller Veranlagung und Lehrgelegenheit in allen gärtnerischen Gebieten. Vorwiegend Praxis in Verbindung mit Theorie. Gründliche Ausbildung im gärtnerischen Zeichnen. Leitung: erfahrene Fachleute und Gärtnerinnen. Prospekte sofort zu Diensten. Keine Schule, sondern moderner, intensiver Gartenbau-Betrieb. **F. Carl Mackroth, Wahren-Leipzig.**

Altenburg, S.-A. Pensionat Grawitter. Eig. Villa, Gart., Zentralheiz. Gepr. wissensch. u. Haush.-Lehrerin. Prosp. d. d. Vorsteh.

St. Andreasberg im Oberharz

630 m üb. dem Meere. **Bekannte Sommerfrische.** Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes, modernes Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Sanatorium Dr. Amelung
Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Königl. Paulinenstift Friedrichshafen am Bodensee.
Töchterpensionat
unter dem Protektorat S. M. des Königs von Württemberg.
Höhere Töchterschule, Fortbildungskurs, Koch- u. Haushaltungsschule, bes. Kurs mit Verbindung praktischer u. wissenschaftl. Fächer. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Musik, Malen etc.
Man verlange ausführl. Prospekt mit Lehrplänen.

Vorbildung zum Einjähr.-, Prima- und Abiturienten-Examen
Präparanden-Kursus.
Schmidt, Düsseldorf, Elisabethstr. 4.
Erste Referenzen. Mäßige Preise.

Pfaffendorf, gegenüber Coblenz,
Hotel u. Familienpension **„Rheinhof"**
Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Pension ab M. 4,50. Elektr. Bahn nach Coblenz, Ehrenbreitstein und Niederlahnstein. Haltestelle am Hause.

Der Schwesternverein der Hamburgischen Staatskrankenanstalten sucht bei außerordentlich günstigen Bedingungen und Pensionsverhältnissen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 35 Jahren zum Eintritt als Schülerinnen, Volontärinnen und Lehrschwestern. Derselbe ist mit einer staatlichen Krankenpflegeschule verbunden. Näheres bei **Frau Oberin Dietrich, Hamburg 20, Ericastr. 1.**

Finkenmühle
Post Mellenbach i. Thür. Wald.
Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Luftbad-Zelt
„Baldur". Pat. gesch. M. 35 usw. Prsp. fr.
E. Hartmann,
Langenhennersdorf (Sächs. Schw.).

Königswinter.
Hotel Holländischer Hof, Hauptstraße 114. Gut bürgerliches Logierhaus hält sich bestens empfohlen. Elektr. Licht.
Besitz. **J. Burgwinkel.**

Alle Sorten Echte Schweizer Taschenuhren

kauft man am billigsten und besten mit Garantieschein direkt aus erster Hand: Wecker-Remont., wie nebensteh., mit Radium, feines Ankerwerk, 7 Rubis, M. 27.—; desgl. mit 15 Rubis M. 31.50; desgl. in echt Silber M. 38.20. Echt Silber Herren-Anker-Remont., 15 Rubis, Ia. Werk, 2 Goldränder, M. 20.—; desgl. mit Sprungdeckel M. 25.—; desgl. in 10 Jahre garantiertem Gold-plaqué-Gehäuse od. gratis Ersatz innerh. 10 Jahre, mit Sprungdeckel M. 39.60. Echt Silb. Damen-Remont., 2 Goldränder, 6 Rubis, Ia. Werk, M. 10.80. Niedliche Stahl-Damen-Remont., M. 6.30.

Schweizer Uhrenindustrie „Helvetia", Konstanz 22 (Baden).
Teilzahlung gestattet. — Illustr. Katalog gratis. — Vertreter überall gesucht.

Mechan. Weberei und Wäschefabrik **G. J. MAHR** Oranienburg 20 Eden, früh. i. Pinneberg

Poröse Leibwäsche

Poröse Reformstoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Korsetts, Büstenhalter, Socken, Strümpfe usw.
Stoffproben und Preislisten gratis.
Bezugsquellen gebe auf; wo nicht vertreten, liefere direkt!
Elegante bewährteste Wäsche. Viele Anerkennungen.

Großer Sonderverkauf
für die Reise und Badesaison von

Echten Panamahüten

garantiert naturrein für Herren und Damen.

Gelegenheits-Importpreis: M. 7, 9, 11, 13, 15, 18—20, 25, 30, 40, 50—75—100—1000 p. Stück (50 % Ersparnis), auch Einzelverk. (10 bis 6 Uhr). Lagerbestand nur noch kurze Zeit. Umtausch gestattet.
Depot der Ueberseeischen Panamahut-Großindustrie, Berlin, Wilhelmstraße 40a, III.
(Kein Laden.)

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Margarete Pfaff-Chemnitz

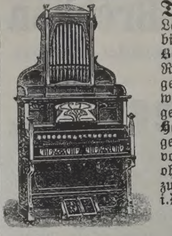
Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel:
Bronzene Medaille.

Macco-Pflanzenfaserwäsche Oberhemden Kragen u. Socken bei Reisenden zu bestellen, Sie zahlen 50% zu viel Verl. Sie meinen Catalog. Versand **ohne Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.**

Herm. Wirth
Wäschefabrik
Cassel.

Flügel, Pianos, Harmoniums
Gustav Weischet, Elberfeld

Hauptkontor: Hoffamp 7.
Telephon 1847.



Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente **Barzahlung** hoher Rabatt. Teilzahlung gerne gestatt. **Miete** wird bei Kauf angerechnet. **Spezial.: Harmoniums** m. eingebaut. **Spielapparat** von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen. Filialen **i. Dahlerau, Essen-R. Mülheim-Ruhr, Langendreer.**

Prachtkatalog frei! Tücht. Vertret. überall ges.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78,000000.–
800 000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27,000000.–

Offerieren unsere hochfeine

Elb-Aue-Tafelbutter

(D.-R.-G.-M. 38 894) aus hochpasteur. Rahm, mild gesalzen, per Pfd. 1.35 M. ab hier bei freier Verpack. u monatl. Abrechnung in Postkollis bis 9 Pfd.
Tägl. grosser u. stets frischer Postversand.
Dampfmolk. Wartenburg a. E.
e. G. m. b. H.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Katalog gratis

„Schuhwaren" Direkt ab Fabrik

in Boxcalf und Chevreauleder, Schnür-, Knopf- u. Derbystiefel in allen Formen nach Wunsch. Größe: 25-26, 27-30, 31-35, 36-42, 40-46. Preis: 3,00, 4,25, 5,25, 7,50, 8,50. Ohne u. m. Lackkappe ein Preis; Besteller hat **keine** Nachnahmespesen zu tragen. Paarweise gegen Nachnahme. — Umtausch gestattet. An Staatsbeamte folgt Lieferung ohne Nachnahme.

Schuhfabrik „PHÖNIX", Pirmasens.

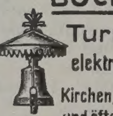
Das wundervolle „Blitz"-

Trikot-Herren-Hemd

Macco ist aus bester ägyptischer Baumwolle, seidenweich u. unverwüstlich läuft **nicht** ein.
Pro Stück nur Mk. **3.60** in allen Halsweiten.
Brust- oder Achselschluß.
Herren-Unterbeinkleid
3.— Mk. pr. St. Nachnahme.

Katalog franko. Strumpfw.- u.
Garnfabrik Georg Koch.
Hoflieferant in Erfurt O. 275.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.



Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Billiger als Kaffee, dabei sehr nahrhaft!

Ia. Kakao

garant. rein. Viele Empf. **9 M. 10, Pfd. 5 Pfd M. 6** franko per Nachnahme.
Kakao-Versand
Anton Peschke, Mannheim
Seckenheim. Str. 10.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Meyers Geographischer Hand-Atlas

Dritte Auflage. Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen. **Ausgabe A:** ohne Register. In Leinen gebunden 10 Mark. **Ausgabe B:** mit Register aller auf den Karten vorkommenden Namen. In Halbleder gebunden 15 Mark.

Meyers Kleines Konversations-Lexikon

Siebente, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit mehr als 135,200 Artikeln und Nachweisen auf 6092 Seiten Text mit 6512 Abbildungen im Text und auf 639 Illustrationstafeln (darunter 86 Farbendrucktafeln und 147 Karten und Pläne) sowie 127 selbständigen Textbeilagen. 6 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark.

Brehms Tierleben

Kleine Ausgabe für Volk und Schule. *Zweite Auflage.* Mit 1179 Abbildungen im Text, 1 Karte und 19 Tafeln in Farbendruck. 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Religion und Wirtschaftsleben.

Von

W. Schubring.

2 Bogen. **Preis 40 Pf.**

Kirchlicher Anzeiger für Württemberg:

Treffliche Beleuchtung der Frage nach den gegenseitigen Beziehungen von Religion und Wirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der sozialistischen Theorien.

Zu beziehen vom

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Meyers Klassiker-Ausgaben

Unübertroffene Korrektheit — Schöne Ausstattung

Arnim, 1 Band, geb. . . . 2 Mk.	**H. v. Kleist**, 3 Bände, geb. 6 Mk.
Brentano, 1 Band, geb. . 2 -	**H. v. Kleist**, 5 Bände, geb. 10 -
Bürger, 1 Band, geb. . . . 2 -	**Körner**, 2 Bände, geb. . . 4 -
Chamisso, 3 Bände, geb. . 6 -	**Lenau**, 2 Bände, geb. . . . 4 -
Eichendorff, 2 Bände, geb. 4 -	**Lessing**, 5 Bände, geb. . . 12 -
Freiligrath, 2 Bände, geb. 4 -	**Ludwig**, 3 Bände, geb. . . 6 -
Gellert, 1 Band, geb. . . . 2 -	**Mörike**, 3 Bände, geb. . . 6 -
Goethe, 15 Bände, geb. . 30 -	**Nibelungenlied**, 1 Bd., geb. 2 -
Goethe, 30 Bände, geb. . 60 -	**Novalis u. Fouqué**, 1 Bd., geb. 2 -
Grabbe, 3 Bände, geb. . . 6 -	**Platen**, 2 Bände, geb. . . . 4 -
Grillparzer, 5 Bände, geb. . 10 -	**Reuter**, 5 Bände, geb. . . 10 -
Gutzkow, 4 Bände, geb. . 8 -	**Reuter**, 7 Bände, geb. . . 14 -
Hauff, 4 Bände, geb. . . . 8 -	**Rückert**, 2 Bände, geb. . . 4 -
Hebbel, 4 Bände, geb. . . 8 -	**Schiller**, 8 Bände, geb. . . 16 -
Heine, 7 Bände, geb. . . . 16 -	**Schiller**, 14 Bände, geb. . 28 -
Herder, 5 Bände, geb. . . 10 -	**Shakespeare**, 10 Bde., geb. 20 -
E.T.A. Hoffmann, 4 Bde., geb. 8 -	**Tieck**, 3 Bände, geb. . . . 6 -
Immermann, 5 Bände, geb. 10 -	**Uhland**, 2 Bände, geb. . . 4 -
Jean Paul, 4 Bände, geb. 8 -	**Wieland**, 4 Bände, geb. . 8 -

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Zwei Bände. **Leben im Licht.** Zwei Bände.

Von

Wilh. Heydorn, Pastor in Burg auf Fehmarn.

221 Seiten. — Preis pro Band 3 M.

Jeder Band wird auch einzeln abgegeben.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 26.

Berlin — Bremen. 28. Juni 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Jatho. — Pastor Heydorn. — Generalsuperintendent der Rheinprovinz. — Berliner Galiläagemeinde. — Gebrauch des Apostolikums. — Der Buchstabe tötet. — Kirchenbehörde und Laienrede. — Beichtgeheimnis und Modernisteneid. — Kirchenbehörde und Denunziation. — Brief aus den Niederlanden. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Jatho. Unsere Nummer muß fertig werden, ehe die Verhandlung am 23. in Berlin zu Ende ist, und doch vereinigt sich jetzt alles Interesse auf diesen Tag und seine entscheidenden Stunden. Entscheidend für Jatho und seine Gemeinde, denn keine Berufungsinstanz kann einen Fehlspruch, kann Fehler, Gewaltakte und Versehen in dieser Verhandlung wieder gut machen! Entscheidend auch für die weiteren Kämpfe und Arbeiten. **Haben wir das Irrlehregesetz um seines Grundgedankens,** um seiner einzelnen Bestimmungen, wie um der Zusammensetzung des Spruchkollegiums willen **immer bekämpft, so kann, wie auch immer der Spruch ausfällt, an dieser Haltung bei uns nichts anders werden.** Zufällige geschichtliche Ergebnisse können an unseren Grundsätzen nichts ändern. Entscheidend wird der Spruch dennoch sein für die Art und Notwendigkeit unserer Arbeit gegenüber einer triumphierenden oder erbitterten Orthodoxie. Immer wird Zweierlei unser Handeln bestimmen: 1. Die Landeskirche soll mit ihren Richtungen erhalten bleiben, die Richtungen müssen schließlich in eine Haltung und Stimmung gegen einander kommen, in der sie sich achten und dulden können. Es ist viel mehr zu tun zum Aufbau und zur Vertiefung und zur Verwirklichung des christlichen Lebens in unserem Volk, als daß wir den Zustand des Kampfes der Parteien dauernd wünschen dürfen. Ein edler Wettstreit trete an seine Stelle. Dazu aber ist 2. nötig die Herausarbeitung und Verwirklichung der Ideale eines freien Christentums in den Einzelnen, wie in den freigerichteten Kirchen und Gemeinden. Arbeit an uns für alle, für die ganze Kirche, das sei unsere Parole.

Freilich wird das nicht so leicht sein und wackere Abwehr immer nötig bleiben. Die Verdächtigung der Ehrlichkeit Jathos in Sachen seiner Elberfelder Predigt geht trotz seiner bündigen Erklärungen weiter. Ihnen schließt sich neuerdings sogar **einer der Spruchrichter an!!** — Nun vielleicht geht Jatho doch den dem Bürger freistehenden Rechtsweg, wenn ihm der Grundsatz zugeschoben wird (Herr Bunkel) si fecisti nega! (wenn du es getan hast, leugne es nur.) Wir wissen im Augenblick nicht, was er vorhat. Für uns hat er's nicht nötig. „Er sagt es" und das genügt uns, so meint Pastor Bunke in frivoler Anlehnung an pietistische Sprechweise von Jesus! Als ob uns Jatho mehr wäre denn ein fehlbarer Mensch. Die Verhimmler Stöckers und Bodelschwinghs können es sich halt nicht anders denken! Lassen wir sie, sie werden uns unsere Nüchternheit nicht glauben.

Der Artikel von Schrempf in voriger Nummer ist aus dem **„März"** entnommen, der sich so tapfer im Falle Jatho für die Freiheit geschlagen hat. Wir bedauern, daß die betreffende Notiz weggefallen ist. Wir wollen unsere Leser gern die Stimme dieses alten Freiheitskämpfers, der freilich andere Bahnen gegangen ist, als wir gehen wollen, hören lassen.

Nun will's Gott, das nächste Mal ein Wort über die Entscheidung. Sie tut not für den armen Jatho, der ohne Schuld, nur weil er nicht in ausgetretenen Geleisen seine Gemeinde aus der Kirche langweilte, für seine Gaben und sein Wirken jetzt seit Januar gepeinigt wird.

Einen Angriff auf Jatho leistete sich in seinem Jahresbericht bei der Kreissynode Lennep der Vorsitzende derselben, Natorp-Radevormwalde. Auch die Sympathiekundgebung der größeren Gemeindevertretung in Remscheid kritisierte er in außerordentlich scharfer und einseitiger Weise. Nach der vergeblichen Aufforderung, seine beleidigenden Aeußerungen zurückzunehmen, verließen die Liberalen den Sitzungssaal, was zur Beschlußunfähigkeit der Synode führte.

*

Freunde und Anhänger von Pastor Heydorn in Breslau und auch Fehmarn haben sich mit Eingaben an den preußischen Kultusminister gewandt, in welchen sie Protest erhoben gegen die Rüge, die das Kieler Konsistorium Heydorn öffentlich erteilt hat wegen seiner „100 Thesen" (vergl. Nr. 13).

Zum Generalsuperintendent der Rheinprovinz ist Lic. theol. Rogge, seither Hofprediger in Stettin, ernannt.

*

In der **Berliner Galiläagemeinde** siegten die Liberalen mit 462 gegen 394 Stimmen, trotz aller Schikanen der beiden orthodoxen Geistlichen.

*

Ueber den Gebrauch des Apostolikums bei der Konfirmation äußert sich der preußische Ev. Oberkirchenrat in einem Schreiben an die Generalsuperintendenten unter anderem dahin: „unverkennbar legen aber auch die uns zugegangenen Eingaben dem Gebrauch des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der Konfirmation einen Sinn unter, den er nicht hat und nicht haben kann, und gerade an dies Mißverständnis schließen die Sorgen und Bedenken an, die in dieser Eingabe geäußert werden. Hieraus erwächst — wie bei der erwähnten gemeinsamen Besprechung vom 17. Februar dieses Jahres von allen Seiten anerkannt wurde — die Pflicht, dies Mißverständnis zu beheben und den bestehenden Besorgnissen und Bedenken den Anlaß zu entziehen."

„Das Mißverständnis besteht darin, daß man davon ausgeht, der Gebrauch des Apostolikums bei dem von den Konfirmanden abzulegenden Glaubensbekenntnis sei als die gesetzliche Verpflichtung auf den Wortlaut einer Bekenntnisformel gemeint. Wie eine solche Auffassung — darüber wird ein Zweifel nicht obwalten — als eine evangelische nicht gelten kann, so entspricht sie auch tatsächlich nicht dem Inhalt der agendarischen Ordnung. — — —

Recht eigentlich aber ist es die Aufgabe des Konfirmandenunterrichts, wie überhaupt in das Verständnis des christlichen Glaubens und seines in Gottes Offenbarung gegebenen Inhalts einzuführen, so auch über den Sinn von Bekenntnis und Gelöbnis, wie die agendarische Ordnung sie von den Konfirmanden begehrt, durch geeignete Unterweisung völlige Klarheit zu vermitteln" — Halbheiten und Unklarheiten. Alle Erklärungen, daß das Konfirmationsgelöbnis keine Verpflichtung auf den Wortlaut des Apostolikums sei, werden **niemals den Konfirmanden**, und um die handelt es sich doch in erster Linie, begreiflich machen, warum sie dennoch sprechen sollen: „Ich glaub" usw. und dann versprechen, „solchem Glauben" die Treue zu halten. — Wir verweisen bei dieser Gelegenheit aufs neue auf die ausgezeichnete Schrift von Pfarrer Lic. Traub: „Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis" (Protestantischer Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Preis 50 Pf.).

*

Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. Dies Wort, meist nur auf religiösem Gebiet betont, ist auch in der Rechtspflege von Bedeutung. Ein Katholik, der protestantische Kindererziehung versprochen hatte, da die Braut nur unter dieser Bedingung die Ehe eingegangen, verlangte, als eine seiner Töchter zehn Jahre alt war, die Erziehung zu ändern, das Kind fortan in die katholische Schule zu schicken, worauf die Ehefrau mit dieser Tochter den Mann verließ. Bei seiner Klage auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft berief er sich darauf, daß nach württembergischen Landesgesetze Verträge der Gatten über die religiöse Erziehung der Kinder nur Gültigkeit hätten, wenn sie vor der Obrigkeit geschlossen wären, was hier nicht der Fall sei. Die Klage wurde abgewiesen, da das Gericht sich auf den Standpunkt stellte, der Bruch des der Ehefrau gegebenen Versprechens berechtige sie, von ihrem Mann getrennt zu leben, das Verlangen des Mannes nach Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft sei gemäß § 1353 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches als Mißbrauch seines Rechtes anzusehen. Das Reichsgericht schloß sich der Entscheidung der Vorinstanz mit folgender Begründung an: Wenn auch ein formell gültiger Vertrag über die religiöse Erziehung der Kinder nicht geschlossen sei, so könne dennoch das Begehren des Klägers nicht als gerechtfertigt angesehen werden. Für das Verhalten der Gatten sei in erster Linie maßgebend, was den sittlichen Pflichten entspreche, die jeder Ehegatte

durch Eingehung der Ehe dem andern gegenüber auf sich nehme. Danach dürfe der Mann sich nicht lediglich auf die formelle Ungültigkeit des Versprechens stützen. Fühle er sich aber jetzt in seinem Gewissen bedrängt, so habe er zu bedenken, daß seine Frau unter derselben Bedrängnis leide. In der Annahme, daß im vorliegenden Falle ein Mißbrauch des Rechtes des Ehemannes gemäß § 1353 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches gegeben sei, könne ein Rechtsirrtum nicht erblickt werden. — Daß wir diese Stellungnahme der Gerichte, welche die moralischen Rechte über die formellen stellt, auch dann als die allein richtige bezeichnen würden, wenn es sich um das Versprechen katholischer Erziehung handelte, ist selbstverständlich.

*

Kirchenbehörde und Laienrede. „Nach einer Entscheidung des Kammergerichts sind Polizeiverordnungen, die das Halten von Laienreden auf Kirchhöfen verbieten und unter Strafe stellen, mit den Vorschriften des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 unvereinbar und ungültig. Infolge mehrfacher aus diesem Anlaß gestellter Anfragen gibt das Kieler Konsistorium bekannt, daß durch die gedachte Entscheidung das den Kirchengemeinden auf den ihnen eigentümlich gehörenden Kirchhöfen zustehende Hausrecht nicht berührt wird. Auf Grund des Eigentumsrechts der Kirchengemeinden an den Friedhöfen sind die Kirchenvorstände befugt, Laienreden auf dem Friedhofe zu verbieten, den Rednern gegebenenfalls das Betreten desselben zu untersagen oder sie aufzufordern, den Friedhof zu verlassen. Wer sich diesen Anordnungen nicht fügt, macht sich des Vergehens gegen § 123 des Reichsstrafgesetzbuchs schuldig und wird vom Kirchenvorstand gegebenenfalls strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen sein. Der Friedhof ist im Sinne des genannten Paragraphen als ein „befriedetes Besitztum“ anzusehen.

*

Beichtgeheimnis und Modernisteneid. Don Verdesi, der soeben Protestant geworden, erzählt folgendes: Als Sekretär des durch seinen Fanatismus bekannten Inspirators der vatikanischen Presse Monsignor Benigni habe er, Don Verdesi, nicht allein eine Serie heftiger Artikel gegen den Modernismus lanciert, sondern auch, freilich in gutem Glauben, seinem Beichtvater, dem Jesuitenpater Becarelli verraten, daß er, ohne zu wollen, mit fünf modernistisch gesinnten Geistlichen zu verkehren pflegte. Im Besitze dieses Beichtgeheimnisses habe sich Becarelli zum Papste begeben, der ihm auftrug, bei Strafe der Todsünde eine genaue Relation mit Namen und Daten zu verfassen. Gleichfalls bei Strafe der Todsünde sei ihm, Verdesi, alsdann namens des Papstes Stillschweigen auferlegt worden. Don Verdesi sei das Unerhörte seiner eigenen Handlungsweise wie der Handlungsweise des Vatikans, ja des Papstes selbst erst dann zum Bewußtsein gekommen, als sämtliche von ihm unter dem Beichtsiegel des Modernismus beschuldigten Geistlichen (darunter Professor Bonaiuti, der Direktor der theologischen Zeitschrift, und Professor Turchi, Lehrer am Missionsinstitut der Propaganda fide) ihrer Stellung enthoben und unter Anklage gestellt wurden. Dies habe ihn bewogen, obschon der Vatikan ihn zu bestechen suchte, in seiner Herzensnot und Empörung der Kirche den Rücken zu kehren. Die Angaben Don Verdesis bezichtigen den Vatikan nicht allein des **Bruchs des Beichtgeheimnisses** im Kampfe gegen den Modernismus, sondern werfen auch auf die Moral des hohen und niederen römischen Klerus ein sehr trauriges Licht. Da Verdesi zum literarischen Generalstab des Vatikans gehörte, werden seine Enthüllungen kaum so ohne weiteres als „Lüge“ abgetan werden können.

Kirchenbehörde und Denunziation.

Die Kunde, daß wiederum ein Geistlicher und zwar der rühmlichst bekannte D. M. Fischer wegen einer Predigt denunziert und daraufhin vom Konsistorium zum Bericht aufgefordert ist, bringt das Faß zum Ueberlaufen.

Es gab einmal eine Zeit, wo die Kirchenbehörde, indem sie so verfuhr, pflichtmäßig handelte. Das war die Zeit, wo das Reden und Handeln moderner Theologen neu und unerhört war und zunächst als ein radikaler Bruch mit dem, was in der Kirche Geltung hatte, und darum als etwas sofort und gründlich Auszutilgendes erschien.

Seitdem die Kirchenbehörden aber wissen, daß die Lehre der modernen Theologen, welche auf dem Boden des Evangeliums zu stehen selbst von sich aussagen, wohl einen Bruch mit vielem, was in der Kirche Geltung hat, niemals aber einen Bruch mit dem eigentlichen Evangelium bedeutet, zeigt sich ihr Verhalten in einem anderen Lichte. Daß sie jenes wissen, kann aber keinem Zweifel unterliegen, denn: 1. eine Reihe von Fällen hat diese positive Stellung der Auszutilgenden klargelegt, 2. die evangelisches Leben erzeugende Wirksamkeit vieler Modernen legt täglich Zeugnis davon ab, 3. die theoretischen Darlegungen renommierter Hochschullehrer machen es immer wieder deutlich, 4. die Tatsache, daß tausende von Theologen, deren freie Richtung der Kirchenbehörde bekannt ist, anstandslos ins Amt gelassen und im Amt belassen werden, bis irgend eine Denunziation zum Einschreiten auffordert, spricht alleine schon Bände.

Also die Kirchenbehörden wissen, daß die Geistlichen, die in fortgeschrittener Weise am Evangelium hangen, mit ihrer Verkündigung ihr gutes Recht in der Kirche und im Amt haben. Handeln sie nun pflichtgemäß, wenn sie auf die Irrlehreklage eines oder mehrerer Gemeindeglieder hin den Verklagten zum Bericht auffordern? Zur Beantwortung haben wir zunächst die Oberfrage zu entscheiden: Wem haben die Kirchenbehörden zu dienen?

Die Kirchenbehörden, wie sie nun einmal sind, sind halb kirchliche, halb staatliche Organe. Mithin haben sie sowohl der Kirche wie dem Staate zu dienen. Dem Staate dienen sie, insofern sie in bezug auf Oekonomie und Moral die dem Staate wünschenswerten Verhältnisse in der Kirche herzustellen und zu erhalten suchen. Der Kirche dienen sie, indem sie die Ordnung, welche die Kirche sich gegeben hat, eine Wirtschafts- und Glaubensordnung, aufrechterhalten und an ihrem Ausbau mitwirken.

Da es nun keinen vernünftigen Menschen geben kann, der behauptet, daß die von den modernen Theologen vertretene Moral minderwertig sei, so erhellt, daß eine Kirchenbehörde qua Staatsorgan in prinzipiellen Glaubens- oder Sitten-Angelegenheiten niemals gegen diese Geistlichen eine Untersuchung einleiten kann. Tut sie es dennoch, so darf sie nicht leugnen, daß sie es nicht im Dienste des Staates, sondern im Dienste einer politischen Partei tut, das heißt aber, daß sie unrecht und ganz gewiß nicht pflichtgemäß handelt.

Es fragt sich aber noch, ob nicht aus Gründen der äußeren Ordnung, an der der Staat ein Interesse hat, ein kirchenbehördliches Einschreiten gegen moderne Geistliche von Staats wegen zu rechtfertigen sein möchte. Diese Rechtfertigung wäre dann nicht gegeben, wenn zu befürchten sein müßte, daß durch das Wirken der betreffenden Pastoren der Bestand der Kirche gefährdet würde, denn welche Arten von Kirchen und Religionsgesellschaften existieren, ist dem Staate gleichgültig, wenn sie nur für äußere Ordnung und eine gewisse Moralität ihrer Glieder garantieren. Aber jenes Einschreiten hätte einen Rechtsgrund in dem anderen Falle, daß durch die Lehrtätigkeit der neuevangelischen Geistlichen in der Kirche eine Beunruhigung entstände, welche schließlich das Eingreifen der Polizei erforderlich machte. Allein die bloße Erwähnung dieser Möglichkeit macht lachen. Wir müßten ja schon in der Entwicklung um einige Jahrhunderte zurückgeschraubt werden, wir müßten schon wieder so weit kommen, daß wir um religiöser Differenzen willen einander die Häuser über dem Kopfe anzünden oder zu Schwert und Meuchelmord greifen. Nein, eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit ist nicht zu besorgen. Mithin ist klar, daß die Kirchenbehörden niemals in ihrer Eigenschaft als Organe des Staates gegen moderne Geistliche wegen ihrer Lehre vorgehen können.

So bleibt die rein kirchliche Begründung des Vorgehens, d. h. es wird eingeschritten zum Schutze der Wirtschafts- oder Glaubensordnung der Kirche.

Wie die kirchliche Wirtschaftsordnung durch das Wirken moderner Theologen gefährdet werden könnte, ist nicht recht einzusehen. Man möchte höchstens besorgen, daß bei ihrem weitergehenden Gewährenlassen ein Teil der Unentwegten sich von der Kirche separieren und deren Steuereinnahme schmälern würde. Allein was besagt die Unzufriedenheit derer, die nicht mitschreiten, und ein, wenn auch noch so erheblicher Einnahmeausfall gegenüber der Treue in der Erfüllung der Forderung, Licht und Salz zu sein. Worauf kommt es doch an: alle Gemeindeglieder zufriedenzustellen?

oder möglichst viel kirchliche Mittel zusammenzuraffen? oder den Weg der Wahrheit zu gehen?

Aber auch der Hinweis auf die Glaubensordnung der Kirche ist rasch zu erledigen. Denn wenn durch die Anstellung und Bestätigung notorisch freigerichteter Geistlicher deklariert ist, daß der Komplex dessen, was etwa die Gemeinschaftsleute für religiös wahr halten (auf das Maß dessen, was für wahr gehalten wird, kommt es nämlich bei diesen Differenzen fast immer hinaus, der spezifisch paulinische oder lutherische Glaube bleibt davon meist unberührt), nicht das Bekenntnis der evangelischen Christenheit ist, sondern daß der Ueberzeugung des Einzelnen ein ziemlich erheblicher Spielraum gelassen werden muß, so bedeutet es eine unstatthafte Inkonsequenz, wenn die Kirchenbehörden auf den Anstoß hin, den einige „schwarze" Gemeindeglieder an einer Predigtwendung, einem Vortrag oder an der religiösen Grundlage eines modernen Geistlichen genommen und — vielleicht gar anonym — zur Meldung gebracht haben, sofort mit einer Rechtfertigungsaufgabe an den Beklagten reagieren. Es ist dies nicht nur eine Inkonsequenz, da ja die moderne Auffassung des Evangeliums behördlich als zu recht bestehend anerkannt ist*), sondern es ist auch etwas schlechthin Unstatthaftes, weil von vornherein anzunehmen ist, daß da, wo nicht die ganze Gemeinde mit Entrüstung gegen die Lehre des Pastors erfüllt ist, dieser den Boden des Evangeliums nicht verlassen hat, weil also in solchem Falle die Behörde durch das sofortige Verhör des betreffenden Geistlichen diesem ein Mißtrauen bekundet, das nur auf dem schwanken Grunde einiger klägerischen Stimmen ruht, und ihn, den sie in seiner Tätigkeit fördern und stützen sollte, mit unnötiger Arbeit und mit Aufregung und Beunruhigung belastet. Daß die Kirchenbehörde da, wo über die Falschlehre eines Pastors nur eine Meinung herrscht, gegen ihn einschreitet und daß sie da, wo einige Stimmen von Gewicht Anklagen erhoben haben, unter der Hand Ermittlungen anstellt, wird ihr jeder als ihr Recht und ihre Pflicht zubilligen, aber auf das Geschrei einiger Leute hin dem Geistlichen gleich das Schlimmste zutrauen und eine Rechtfertigung von ihm verlangen, darin liegt nicht nur eine fast unglaubliche Mißachtung der persönlichen Würde des Pastors, sondern auch eine beträchtliche Störung der ruhigen Versehung des geistlichen Amtes.

Möchten doch die Theologen, die auf den Konsistorialsesseln sitzen, etwas mehr Rückgrat für das geistliche Amt und für das wahre Evangelium zeigen und den Juristen die Gefolgschaft versagen, wenn diese ohne Rücksicht auf Person und besondere Verhältnisse schablonisierend verfahren wollen oder aus den Worten von Bibel und Bekenntnisschriften und alten Verfügungen katholisierend die Fessel schmieden, die Gottes Geist darniederhält! Wenn sie es ihnen doch beizubringen vermöchten, daß die Stempelung eines Menschen zum Ketzer, weil er intellektuell anders geführt ist wie andere, in die Altertums-Rumpelkammer gehört und daß Häresieen nur vom religiös-sittlichen Standpunkt aus festgestellt werden können! Wo sind nämlich die häretischen Pfarrer in unserer evangelischen Kirche? Da sind sie, wo die Arbeiter nichts mehr von Pastor und Kirche wissen wollen; da sind sie, wo die Kommunikantenziffer groß, die sonntägliche Predigt formal druckfertig und die echt evangelische Gesinnung in der Gemeinde selten ist; da sind sie, wo vor lauter intensiv verwalteten Nebenämtern (Schulinspektor, Superintendent, Lehramt usw.) das geistliche Amt zum Stiefkind unter den Aemtern wird; da sind sie, wo die Konfirmanden den Katechismus herschnurren können und in ihrem Herzen roh und lästerlich bleiben; da sind sie, wo sich mit pastoraler Billigung unsoziale Einrichtungen in der Kirche finden; da sind sie, wo die armen Leute vergeblich auf den Besuch ihres Pastors warten, wohl aber hören, wie er fröhlich mit den Wohlhabenden feiert, und wissen, zu welcher Zeit er täglich am Biertisch zu finden ist. Da sind die ketzerischen Geistlichen in unserer evangelischen Kirche, mögen sie sich rechtgläubig oder liberal nennen; und wenn es gilt, die Glaubensordnung zu schirmen, so ist hier das Feld, auf dem für die pflichtmäßige Betätigung der Kirchenbehörden noch ein erheblicher Spielraum offen steht, aber auch dabei sollte gelten, daß dem Denunzianten Herz und Nieren geprüft werden, ehe man seinem Worte folgt.

Heydorn.

*) Die Ausrede, daß die Anstellung bezw. Bestätigung bekannt frei gerichteter Geistlicher unter der selbstverständlichen Voraussetzung erfolge, daß sie bei ihrer Verkündigung die durch das Bekenntnis gezogenen Schranken innehalten, verfängt nicht, da es einerseits noch selbstverständlicher ist, daß die Geistlichen vor allem das verkünden, was sie selbst als das Evangelium erleben, und da andererseits nachweislich Geistliche angestellt sind, deren freie Art der Verkündigung hinreichend bekannt war.

Brief aus den Niederlanden.

Lieber Freund!

Die Literatur zu den Fällen Jatho und Traub, welche auch in Holland von manchen mit größtem Interesse verfolgt werden, gibt mir Veranlassung, Dir einige kleine Mitteilungen zu schreiben, welche die deutschen Leser Deines Blattes wohl interessieren mögen.

Diejenige der vielen niederländischen Kirchen, welche am meisten der Evangelischen Landeskirche gleicht, ist die „Nederlandsch Hervormde Kerk". Ein tiefgehender Unterschied zwischen den beiden ist allerdings, daß die Ned. Herv. Kerk, vormals Staatskirche, im Laufe des 19. Jahrhunderts völlig unabhängig vom Staate geworden ist; sie ist jetzt vollständig autonom. Dazu ein zweiter Unterschied: die Verfassung ist eine demokratische; den „Druck von oben", der allem Anscheine nach bei euch oft so schwer lastet, kennen wir nicht.

Also großer Unterschied. Aber genau so wie die Landeskirche umschließt die Ned. Herv. Kerk verschiedene Parteien und Richtungen, denn die übergroße Mehrheit niederländischer Protestanten gehört zu ihr. Auch hier Konfessionelle und Freisinnige, Orthodoxe und Liberale (wir nennen die letzteren „Moderne"), und einige Mittelparteien, die mehr oder weniger auf der rechten oder der linken Seite stehen. Auch bei uns ein Kampf über den Gebrauch der alten Formeln bei Taufe und Konfirmierung und über das Bekenntnis.

Seit der Dordrechtschen Synode 1618/19 hat die Ned. Herv. Kerk eine kirchlich festgestellte Glaubenslehre: „De 3 formulieren van Eenigheid". Eine Revidierung dieser Glaubenslehre hat nie stattgefunden; offiziell abgestellt wurde sie ebensowenig — aber, wiederum im Laufe des 19. Jahrhunderts, ist diese Lehre faktisch bei Seite geschoben worden. So verlangt die Kirche seit mehr als 20 Jahren von ihren Pfarrern nicht mehr ein Bekenntnis zu dieser Lehre.

Nun streiten sich die Parteien natürlicherweise über die Frage: Besteht für die Ned. Herv. Kerk eine Lehre, zu der man sich bekennen soll — oder nicht?

Zweimal im Laufe des vergangenen Jahrhunderts fand ein großer Exodus der Konfessionellen, empört über die Laxheit im Kirchenregiment, aus der Ned. Herv. Kerk statt. Einmal in 1834; zum zweitenmal 1887 unter Führung des bekannten späteren Ministers A. Kuyper, damals Pfarrer in Amsterdam. Die beiden zur Zeit gegründeten Organisationen, von 1834 und von 1887, haben sich im Jahre 1892 vereinigt und bilden jetzt zusammen wohl das Ideal des niederländischen Konfessionalismus: Eine Bekenntniskirche auf dem Boden der 3 formulieren van Eenigheid.

Aber auch die Freisinnigen sahen viele ihrer Parteigenossen aus der Kirche scheiden. Besonders in den Jahren zwischen 1875 und 1885 sind viele ihrer übergegangen zu den Remonstranten und den Doopsgezinden. Entweder sie schlossen sich den bestehenden Gemeinden an, oder gründeten neue

Gemeinden der genannten Sekten. Nur in Amsterdam stiftete man eine freie Gemeinde.

Diese kleineren Sekten sind charakterisiert durch — man darf fast sagen absolute — Freiheit in kirchlicher, dogmatischer und liturgischer Hinsicht. Die Doopsgezinden bewahren allerdings die Verpflichtung zur Erwachsenentaufe. Die Remonstranten kennen aber keinerlei derartige Verpflichtung. Dem Namen nach sind die letzteren Nachkommen der Partei des Arminius, der sich im Anfang des 17. Jahrhunderts wider die strenge kalvinistische Prädestinationslehre erhob — dem Wesen nach haben die heutigen Remonstranten mit den Vätern des 17. Jahrhunderts nur diese Ueberzeugung gemein, daß Freiheit und Toleranz unabweisbare Bedingungen des wahren religiösen Lebens sind.

Die Remonstranten und Doopsgezinden sind bei vielen Ned. Herv. Liberalen verdächtig. Man fürchtet, daß die freisinnige Partei in der großen Kirche, durch das Austreten allzu vieler Liberalen, kraftlos werden könnte. Da nun neulich im Protestantenblatt eine Stimme zum Austritt aus der Landeskirche ermahnte, während die Gemeinde Jathos verspricht, jedenfalls zu der Kirche halten zu wollen, denke ich, daß diese Streitfrage, welche in Holland schon längst eine aktuelle ist, auch die deutschen Leser wohl interessieren möge. Darüber das nächste Mal. Batavus.

Versammlungskalender.

19. Juli—3. August: Fröbelkursus für Fröbelsche Erziehungslehre und Werkunterricht, Cassel.
20.—22. August: Allgem. Ev.-prot. Missionsverein, Bern.
23.—25. September: Gustav-Adolph-Verein, Frankfurt a. M.
5.—8. Oktober: Evangelischer Bund, Dortmund.

Wie gern schmückt eine Hausfrau ihren Tisch mit Blumen, den lieblichen Kindern der Natur. Nicht immer ist es jedoch möglich, zu diesem Zweck frische Blumen zu beschaffen. Diesem Mangel helfen die **Künstler-Tischdecken** der Frau **Minna Genthe, Neugersdorf i. Sa.** ab. Auf weißem Grunde zeigen diese hübschen Decken herrliche Blumengewinde in natürlichen Farben, die durch Spritzverfahren mit der Hand gemalt sind. Die Farben sind licht- und waschecht; die Decken können daher unbedenklich wie jedes andere feine Stück Wäsche behandelt werden.

Kunstwartverlag Georg D. W. Callwey, München.

Fritz Boehle Mappe

HERAUSGEGEBEN vom KUNSTWART

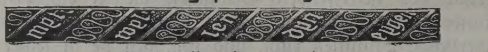
12 grosse Blätter in Doppeltondruck auf weissen Karton aufgezogen. Mit zahlreichen Illustrationen im Text. Preis M. 6,—

TEXT VON FERDINAND AVENARIUS

Inhalt: Heimkehr — Pferde bei der Fütterung — Franziskus mit der Hirschkuh — Christophorus — Europa — Ackernder Bauer — Ritter zu Pferde — Junger Ritter — Georg mit dem Drachen — Drei Fuhrleute im Schiff — Markt mit Brunnen — Holländische Landschaft

In Boehles Schöpfungen ist eine Sachlichkeit, gegen die selbst die Menzelsche kaum aufkommt. Die Tracht seiner Menschen, das Geschirr seiner Tiere, der Bau und die Ausstattung seiner Häuser, die Anlage seiner Dörfer und Städte, die Gestaltung seiner Bäume, seiner Landschaften, es ist alles fränkisch, es ist alles Heimat, es ist alles aus einem Miteinanderaufwachsen vertraut. Seine Farben sind meist auf das äusserste vereinfacht, auf drei, auf zwei edle und tiefe Töne. Seine Pferde sind wirkliche Tiere, es ist nicht die leiseste Fälschung durch Menschentum dabei. — So denkt denn der Kunstwart das Mitgeniessen der Welt dieses Künstlers durch die Herausgabe einer Mappe seiner Gemälde zu fördern.

Frangipaniring



(myt wyllen dyn eygen).

Sinnigster Verlobungs- u. Ehering.

Ausführliche Beschreibung dieses alten Fundes aus dem XVI. Jahrhundert mit Preisverzeichnis gratis und franko.

Paul Telge, Kgl Rum. Hofgoldschmied und Hofjuwelier, **Berlin C 19, Holzgartenstraße 7.**

Neue Erscheinungen.

Aeschbacher, Pfr. **Ich lebe, und ihr sollt auch leben!** Ein Jahrgang Predigten. 476 Seiten . . 4,—, geb. 5,— M.
Bauer. Konsistorialrat Dr. **Konfirmanden-Unterricht.** 48 Seiten . . . . . . 0,75 „
Baumgarten, Prof. D. **Die Abendmahlsnot.** 39 Seiten 0,50, geb. 0,80 „
Bonus, Arthur. **Wider die Irrlehre des Oberkirchenrats.** 52 Seiten . . . . . . 0,60 „
Boutroux. Emile. **Euckens Kampf um einen neuen Idealismus.** Mit 1 Bildnis. 32 Seiten . . . . 0,40 „
Drews—Curtius—Friedrich. Grundfragen der evangel. Kirchenverfassung. 3 Vorträge. 56 Seiten 0,75 „
Jodl. Prof. Dr. **Aus der Werkstatt der Philosophie.** 31 Seiten . . . . . . 1,25 „
Ladendorf, Pastor. **Saat auf Hoffnung.** Predigten. 64 Seiten . . . . . . 1,— „
Lueken, Pfr. Lic. **Die Zehn Gebote in Predigten.** 102 Seiten . . . . . 1,20, geb. 1,80 „
Matthes, Prof. Lic. **Ist eine Neubildung unserer evangelischen Kirche möglich?** 35 Seiten . . . . 0,50 „
Mulert. Wahrhaftigkeit und Lehrverpflichtung. 71 S. 1,50 „
Nilsson. Prof. M. **Primitive Religion.** 124 S. 1,—, geb. 1,30 „
Pauli, Aug. **Im Kampf mit dem Amt.** Erlebtes und Geschautes zum Problem Kirche. 135 Seiten . . geb. 2,25 „

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstr. 45.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.
Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19,60.**

Neue Folge **Bd. 10.** — **Das Opfer** das **Grundgesetz der Welt.** — Von **Ferdinand Gerstung.**
Brosch. Mark 1,—.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, zu zeigen, daß die Gesetze, welche die Welt im Innersten zusammenhalten, verwandt, ja vielleicht sogar gleichartig sind mit den Gesetzen, welche die sittliche Weltordnung beherrschen, so daß Natur- und Geisteswelt keine Gegensätze, sondern nach ihrem innersten Kern und Wesen aufeinander hin geschaffen sind. Aus einer Urquelle strömt Natur- und Geistesleben; das weltbeherrschende Opfergesetz aber ist das Mittel, durch welches beide ihrer hohen Bestimmung entgegengeführt werden. **Das Büchlein sucht die Brücke zu schlagen zwischen idealistischem Monismus und christlicher Weltanschauung.**

Urteil über die ganze Schriftenreihe **„Neue Pfade zum alten Gott“:** Diese Schriften sind wohl geeignet, unserer Zeit einen ähnlichen Dienst zu erweisen, wie vor hundert Jahren Schleiermachers „Reden über die Religion, an die Gebildeten unter ihren Verächtern“. Staatsanzeiger für Württemberg.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.